

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

Preußische Akademie der Künste

Band:

AA / 127

- Anfang -

PrAdK

Mitglieder und andere
Personen

Mitglieder und andere
Personen

Akademie der Künste, Archiv
Preußische Akademie der Künste

AA/27

P R E U ß I S C H E A K A D E M I E D E R K Ü N S T E

Teilnachlaß Alexander Amersdorffer

Mitglieder und andere Personen

Laufzeit: (1827 - 1945)

Blatt: 36

Signatur: AA/27

Jacob Rieter,

Geboren zu Wüthur am 17. Christmanei 1758, der Sohn eines Fabrikanten dasselbst. Zwei Brüder und ebensoviel Schwestern legten sich auf die Handlung im Hause. Er war allein von Jugend auf zum Zeichnen aufgelegt. Seine Eltern wollten ihm nicht zuwider sein und taten ihn zu Herrn Rudolph Schellenberg in die Lehre, wo er nicht nur den Anfang in der Zeichnung, sondern auch das Radieren auf Kupferplatten und das Kupferstechen lernte. Zur Erweiterung seiner Kunst verließ er nach Vollendung der bedungenen Zeit seinen ersten Lehrer, und kam nach Zürich zu Herrn Professor Sennenschein von Stuttgart, der sich in Zürich aufhielt. Er reiste mit ihm nach Stuttgart und wurde dort auf der herzoglichen Akademie unter die Kunstschüler aufgenommen. Hier brachte er zwei Jahre auf Kosten seiner Eltern mit viel Fleiß und gutem Nutzen zu. Von da reiste er wiederum mit ebjigem Herrn Professor nach Paris, wo er sich ohngefähr zwei Jahre aufhielt. Seine nachherigen Reisen waren nach verschiedenen Städten Deutschlandes, als Berlin, Wien und andere. Er hielt sich aber in keinem Orte zu lange auf, es sei nun, das es, was er suchte, nicht eintreffen wollte, oder aus Liebe zum Reisen, um mehreres zu sehen, oder aus sonst einem Grunde. Um das Jahr 1791 wurde er zu Berlin als Mitglied der Künstlerakademie aufgenommen. Er ist hinsichtlich leutselig, zwar von einem etwas schnelleren und feurigen Wesen, das sich aber nach Masse seines Alters verläßt und duldsamer werden wird. Eine originelle schweizerische Aufreitigkeit macht ihn daher beliebt, indem sie mit besonderer Dienstfertigkeit vergesellschaftet ist. Er spricht gerdezu, wie er denkt, und wird er ein wenig aufgebracht, so trägt er kein Bedenken, die Wahrheit rasch heraus zu sagen, welches ja besser ist, als unter der Larve der Freundschaft sich verstellen. Kurz Rieter ist bieder und offenzlig, und kann den Kriegshelden nicht machen.

Was seine Arbeiten betrifft, so sind sie gross gedacht, und mit viel Feuer verfertigt, so viel ihm die Zeit dazu erlaubte. Einige sind aber wegen geringer Bezahlung flüchtig gemacht, dennoch verraten sie Spuren von Geschicklichkeit. Seine Gemälde bestehen alle in Antiquast, oder Wassergemälden von Porträts, davon die meisten vermittelst der Beihilfe des Bleistifts und schwarzer oder auch weißer Erhöhungskreise gut wirkungen verursachen. Einige dieser Art sind vollkommen gut, kühn und fleißig bearbeitet. Auch in Miniatur besitzt er viel Geschicklichkeit, und ⁱⁿ seinen Porträtmälern herrscht eine sehr freie und beherrzte Führung des Pinsels, sowie gute und wahre Natur, indem er oft ganz gut zeichnet. Besonders zieren seine Gemälde eine ungezwungene, freie Kleidung

Auf der Rückseite
Leonard Poach
Bildhauer und Bildnismodelleur.

Abschrift
Die Haupt-Umstände aus meinem Leben.

in Negligee, und seine schön und leicht behandelten Haare, welche sehr anständig,
besonders an Frauenfiguren leicht und fliegend anzubringen weiß. Seine Arbeiten
in Kupfer zu radieren und zu gravieren verraten Schönheit und freie Behandlung,
da wo er Fleiß anwenden will.

Er befindet sich jetzt wieder in Berlin, wo er zu Ende des Jahres 1793 von Salz=
burg aus über Wien angelangt ist und sich vorgenommen hat, einige Arbeiten in Kupfer
zu vollenden. Seine Gemälde bestehen teils in Brustbildern, teils in Figuren von
verschiedener Grösse, sehr tauglich für Kabinettsstücke.

Herrn Professor Dr. Amerorffer

Erster ständiger Sekretär der Akademie der Künste in Berlin.

Sehr geehrter Herr Professor!

Anbei eine Abschrift eines kleinen Aufsatzes über Jacob Rieder aus
Meusels Miscellanem, Band 9, S. 67 ff. Über den fraglichen Karl Rieder habe ich
nichts ermitteln können.

Mit besten Empfehlungen Ihr sehr ergebener

Lenz

Charlottenburg, am 25. Okt. 1922.

starb den 1. July
1831 zu Berlin

Ich bin ein Tyrolier Bub' und am 7. November 1750
auf dem Haasberge im Zillerthale geboren, wo meine El-
tern hausten. Ich schnitzelte und künstelte gern; die Leute mein-
ten, ich habe Geschick und der Bildhauer N i e l zu Fliegen
meinte auch: da mögt' wohletwas draus werden, wenn ich in Salz-
burg zu einem gescheuten Bildhauer in die Lehre käme. Meine Mutter
machte sich also auf und brachte mich hin. Wir kamen am 15. Juny
1766 in Salzburg an, und fanden den dortigen Hoffbildhauer Herrn
von H a g e n a u e r , der ein sehr guter, wackerer Mann war,
auch gleich erböthig, mich in die Lehre zu nehmen. Aber für Kost,
Kleidung, und sonst was man braucht, konnt er nicht auch sorgen
und sagte uns darum; wir sollten uns an den Herrn Erzbischoff wen-
den, der ein milder Herr und großer Beschützer der Künste sey.
Das thaten wir denn auch und traten ihn an, als er aus der Kirche
kam. Sigismund, Graf von S c h r a t t e n b a c h war wirklich,
was man von ihm sagte, ein guter, braver Herr und that viel für
die Künste. Ihm gefiel der kecke Tyrolier-Bub' mit seinem graden
Anmuthen: "Du sollst mich was gescheits lernen lassen", und ich wur-
de mit einem Schreiben des Grafen F i r m a n n n ahmens des Herrn
Erzbischoff entlassen, in welchen mein nunmehriger Lehrmeister Herr
von Hagenauer die Versicherung erhielt: das ich neun Jahre hin-
durch mit allem was ich nur bedürfen würde, auf Kosten des Fürsten
unterhalten werden solle. Ich benutzte meine Zeit gut. Mein Wei-
ster, der ein sehr geschickter Künstler und Lehrer war, bezeigte
sich mit mir zufrieden und der gute Erzbischoff hatte eine solche
Freude daran, daß er mir, gegen das Ende meiner Lehrzeit das Ver-
sprechen gab, mich, nach vollendeten neun Lehrjahren, auf seine
Kosten noch sechs Jahre in Rom bey dem Cavaceppi studiren zu las-
sen.

Das

Das kam aber ganz anders! Mein guter Wohlthäter starb am 16. Dezember 1771 und sein Nachfolger, Hieronimus, Graf Colloredo hatte nicht gleiche Gesinnung. Aus der Reise nach Rom wurde nichts und er unterstützte mich weiter auch nicht. Dem Hagenauer mögt's auch wohl nicht recht mehr gefallen; denn er nahm den Ruf der Kayserin Maria Theresia nach Wien an, die ihn zu vielen Marmor-Statuen Arbeiten im Garten zu Schönbrunn verlangte. Er ging im Jahre 1774 und ich folgte ihm, auf seinen Antrag gern als Gehilfe, oder wie mans dort noch auf gut deutsch nannte, ohne Einen zu schimpfen, als Bildhauer-Geselle. Was ich in Wien als Bildhauer in Marmor-Arbeit unter Leitung meines craven Meisters geleistet habe, könnten wohl viele Arbeiten bezeugen; aber ich weis selbst nicht mehr, wo sie alle hingekommen sind und meine Nahme steht nicht daran. Eine Einzige Statue mag wohl noch vorhanden oder aufzufinden seyn. Es ist eine Pallis in weisem Marmor, die ich in Hagenauers Werkstätte, aber ganz allein gemacht habe und so lange ich in Wien war, immer noch einen Platz auf der dortigen Kunst-Akademie gehabt hat, wo sie noch stehen mag. Es war nicht meine schlechteste Arbeit.

Die Kayserin Maria Theresia hatte Gefallen an unserer Arbeit, besuchte oft unser großes Atelier und ich hatte wiederum das Glück, daß meine Arbeiten und mein grader Sin ihre Aufmerksamkeit auf mich zogen und mir ihre Gnade bewirkten; ein Glück, dem ich sogar die Rettung vom Tode verdanke. Ich muß dieses Umstandes erwähnen, weil dadurch das künftige Geschick meines ganzen Lebens entschieden wurde. Eine Krankheit befiehl mich so hart und nahm meine Kräfte so mit, daß man mich sogar einmal, als eine lang anhaltende Bewußtlosigkeit mich befallen hatte, für Tod hielte. Ich lag schon entkleidet und zum Begrönis bereitet auf dem Brette, als mein Kamerade, um mich noch einmal zu sehen, sehr glücklich für mich, dazu den ersten Augenblick meines wieder ehrrenden Be-

wüst-

wuhtseyns gewählt hatte. Nicht wenig erschreckt verbreiteten sie die Nachricht des unerwarteten Wiedererwachens, die sogleich zu der Theilnehmenden Kaiserin kam, die sich öfters nach meinem Be- finden hatte erkundigen lassen. Sie schickte mir sogleich ihren Leibarzt, ließ für alle meine Bedürfnisse sorgen, unterstützte mich reichlich mit Gelde und ihr, der huldvollen Frau verdanke ich also nächst Gott, es allein, das ich damals nicht unterging. Für das Fach der großen Bildhauerey war indes meine Laufbahn mit dieser Krankheit abgeschlossen. Der Leibarzt verkündete mir unfehlbare Rückkehr des nemlichen Zustandes, wen ich wiederum zu anstrengender Arbeit, besonders zur Arbeit in Marmor und Stein zurückkehrte. Gezwungen mußte ich daher die Art meiner Kunstausübung wechseln und mich vorzugsweise mit dem Modelliren beschäftigen, wobey ich aber wiederum vorwaltend das Wachspoussiren und Darstellung von Bildnissen in der mir eigenen Art wählte; weil es am mehrsten geeignet war, Brot Erwerb zu geben. Damit verband ich auch die Ausübung einer nicht ganz gemeinen Fertigkeit im Gypsaformen und Giessen, und es ist vielleicht nicht ganz uninteressant als Anektode: Wie der Kayser Franz so großen Geschmack an dieser Beschäftigung fand, daß ich ihm eigends Unterricht darin geben mußte.

Ein Graf D a b e n , der unter seinem, einige Zeit lang geführten, angenommenen Nahmen "v. Müller" und durch sein Kunstababinet bekannter ist, benutzte meine Wachsgüße, um ihnen durch Koloriren und Einsetzen von natürlichem Haare ein, das Leben nachahmendes Aussehen zu geben. So machte ich mit ihm in den 1790er Jahren, die beyden kayserlichen Personen mit ihren Kindern, die so sehr gefielen, daß die Majestäten sie zum Geschenk nach Neapel, dem Geburtslande der Kayserin bestimmten, uns aber die Ueberbringung übertrugen. Zugleich ward uns der Auftrag, die ganze

ranze dortige königliche Familie zu modelliren und mir besonders noch der: die vorzüglichsten Werke der alten Kunst zu formen. Ich ging also im Jahre 1793 nach Neapel, machte die Modelle, formte das Schönste unter dem Antiken, war dan abwechselnd in Rom, Florenz und Neapel überall mit der Ausübung meiner Kunst beschäftigt und kam im Jahre 1795 wieder nach Wien zurück.

Eine angeborene Vorliebe zu mechanischen Künste, die mich schon, in Anwendung meiner Nebenstunde, zum Uhrmacher gemacht hatte und während meines ganzen Lebens durch manche mir gelungene, theils mögliche, theils spielende Erfindung belohnt hatte, trieb mich in jener Zeit an: die mechanischen Vorrichtungen zu einer Art Vorstellungen zu erfinden, welche späterhin mehrfach, gut und schlecht, nachgeahmt wurden und die Basis zu dem sind, was man jetzt: optisch mechanische Vorstellungen mit beweglichen Figuren, zu nennen pflegt. Ich benutzte die Spielerey in Gesellschaft mit einem Herrn Busch, und wir ließen dergleichen Optische Vorstellungen in Wien öffentlich sehen, wo sie damals erst erfunden und ganz neu, als etwas unerhörtes betrachtet wurden und eben so großen Beyfall fanden. Dies gab uns die Veranlaßung, unsere Spielerey auch an anderen Orten zu zeigen, und wir gingen im Jahre 1803 nach Hamburg, wo Busch, wie immer, dafür sorgte, während ich hauptsächlich meiner Kunst lebte. So kamen wir auch, ein Jahr später in gleicher Absicht nach Berlin. Die Sache war indes schon nicht mehr nach meinem Geschmack; ich überließ sie dem Herrn Busch, der damit weiter reiste, während ich, bis 1810 in Berlin, in Ausübung meiner Kunst, lebte.

In den letzten Jahren kam der Professor Robertson hieher, machte Luftfahrten, ließ Phantasmagorie und optische Bilder sehen und dergl. mehr. Mein Interesse für dergleichen machte und bekannt, ich wurde ihm für Verbesserung seiner Vorrichtungen sehr nützlich, baute ihm eine von mir aus Spielerey erfundene Sprachmaschine u.a.m. und er fand mich für seinen Zweck so unentbehrlich

4
behrlich, daß er mit dem Zuräden ihm nach Paris zu folgen nicht nachließ. Die ziemlich beschränkte Unterstützung welche hier mehrentheils dem allgemeinen Beyfall widersprach, den meine Arbeiten fanden, unterstützte sein Zureden, und ich ging mit ihm im Jahre 1810 nach Paris.

Herr Denon, der mich schon in Berlin kennen gelernt und aufgefordert hatte, nach Paris zu kommen, empfing mich freundlich und die Bildnisse der Fürsten und Großen auf den Pariser Medaillen aus der Periode meiner Anwesenheit in Paris, die alle nach meinen Modellen sind, beweisen genugsam, daß derselbe mich zu nutzen verstand. Auch darf ich mich der Freundschaft und Achtung aller dortigen Künstler von Bedeutung rühmen. Beydes brachte mich indes hinsichtlich meiner pecuniären Lage nicht bedeutend vorwärts; ich besaß aber nicht Charlatanerie genug, um mir auf diesem Wege den großen und allgemeinen Ruf zu verschaffen, der in Paris nöthig ist, um Glück zu machen. Jeder schilderte mir ihn als nothwendig; man gab mir auch Mittel und Wege genug an, die Conexionen zu benutzen, die mir meine Annäherung an die höchsten Personen des Staates gewähren konnten; doch hat das meinem Geburts- und Landeskarakter von jeher widerstrebt und machte mir es auch dort unmöglich.

Jetzt trat die Zeit ein, wo ich die Heere meiner Landsleute in Paris sehen sollte. Mein Kaiser forderte mich zur Rückkehr nach Wien als Professor bey der dortigen Akademie auf; meine zahlreichen Berliner Freunde wollten daß ich dahin zurückkehren sollte: Die Rückkehr nach Deutschland war nun bey mir beschlossen, aber nicht das "Wohin"! Da führte der königl. Dienst meinen Schwiegersohn den königl. General-Vardein Looß aus Berlin nach Paris, und seine dringenden Vorstellungen gaben den Ausschlag. Ich kehrte mit ihm nach Berlin zurück im Jahre 1814.

Seine

Seine Vorherrverkündigung ist aber auch in Erfüllung gegangen, und wen ich mich auch vielleicht bey der Wiener Professur besser gestanden haben mögte; so würde ich doch nicht blos hier überall gern wieder gesehen; sondern auch ficiert. Es wurde mir die Pflicht übertragen, junge Leute aus den Kunstanstalten des Berg- und Hütten Departements in der Technik des Modellirens zu unterrichten und die Modelle von Kopfen zu machen welche für die königl. Münze, die königl. Porzellan Manufaktur oder Eisengießerey nötig werden. Eine mäßige Pension ist mir dabey ausgesetzt.

Im Jahre 1816 gab mir die Königl. Akademie der Künste die Rechte eines Akademischen Künstlers und wählte mich im Jahre () zu ihrem ordentlichen Mitgliede.

Berlin am 1. May 1827

Leonard Posch.

Bildhauer und Bildnis-
Modellleur.

Abschrift!

Ap. J. Heusel

5

Jch soll mein Leben schreiben und könnte so, im besten Falle, einen künftigen Streit der Städte beseitigen, indem ich anfüre, wie ich nicht in Linum wo ich erzogen, noch in Berlin, wohin ich gezogen, sondern in dem Städtchen Trebbin, wo mein Vater Prediger war und zwar am 6^{ten} July 1794 geboren bin. Meine erste Erinnerung ist die Wegreise von dort, gleich darauf knüpfen sich kindlich künstlerische an, wo ich aber nicht immer zu sagen wusste was eigen, was überkommen sey. Jch soll gezeichnet haben, eh ich reden können und als reden ein Beweis haben meine Eltern mit hinzugefügten Jahrzahlen. Einige aufbewahrt. Später nahm die junge Kunstruth so überhand dass man meinte derselben Einhalt thun zu müssen, da mein Vater, in Folge seines Amtes, mehr auf ernste Studien hielte. So brach ich mir denn am Schlaf ab, was ich den Tagesstunden nicht nehmen durfte. In der Dämmerung gängs zum Fenster hinaus, in den Garten, wo die Natur meine Farbenhandlung ward. Aus Beeren und Blumen wurden Farben gepresst, Papier war oft entwendet, wie die Zeit, so dass ich nachher doppelten Grund hatte, die Früchte der verwendeten Stunden zu verbergen. Wo es nicht immer gingen fehlten Verweise nicht, doch war ich auch schlau genug eine heimliche Bewunderung zu erlauschen und hatte so zum Weitertreiben Muth, bis endlich das Zuweitreiben mir am weitesten half. Jch hatte nämlich längst mein Auge auf die Farben einer schön ausgemalten Stube geworfen, welche sich aber, nur zu ausserordentlichen Festlichkeiten dienen, selten meinem listernen Blick erschloss. Endlich ergriff ich den günstigen

Augenblick

Augenblick, wo meine Mutter in das verdunkelte Zimmer ging, schlich nach und versteckte mich bis sie wieder hinausgegangen war. Nun begann mein frechkinnes Werk. Mit aller Kraft meines kleinen Körpers wurde der grosse Divan abgerückt und hinter demselben manch ansehnlich Stück bemalten Kalks gelöst. Dann, glücklich durchs Fenster entkommen, ward mit Pinseln die ich mir schon längst aus Kälberhaaren zu machen wusste, von dem eroberten Gut gemalt. Die Veränderung meiner Leistung, wie ich sie auch verbergen mochte, war aufgefallen und bald bei einer Festbereitung das ganze Rätsel gelöst. Aber nun erbarerweise hatte das Ueberkühne der That meinen Eltern impo- niert und seelig vernahm ich, wie man dem Jungen einen Farbenkasten aus Berlin kommen lassen misse. Er kam und ward vom heil. Christ bescheert. Alle Schätze des Orients können vom Auge des Kundigen nicht gieriger verschlungen werden als die Farben von meinem unkundigen aber probegierigen Blick. Gleich beim Lichte des Weihnachtsbaums wurden die schönsten grinen Himmel und blauen Wälder gemalt, denn ich hatte, gebeten, die Farben verwechselt und deshalb eine grosse Beschmung am andern Tag. Doch vorwirte ging es nun und selbst meine Eltern gewannen, von Andern angeregt, mehr Freude an meinem Thun. Nach allen Seiten ward versucht, ja theilweise geleistet schon, wie sich denn unter andrem ein Buch mit Vögeln nach der Natur be- wahrt, welche ich noch heut als Studien benutzen darfte. Wohl entsinn' ich mich der lust, welche diese Sammlung mit ge- hrte, zu der ich den gehörigen Text aus Büchern und anren Werken schöpfte, mit Jägererfahrung und eigner griner Weisheit aufgestutzt.

aufgestutzt. Bildnis, Landschaft, ja Composition wurden ebenfalls betrieben, und ich ward das Staunen der Umgegen', aber Maler werden solit' ich nicht. Ich musste mich 'em Bergfach widmen und ward zu Vollendung meiner Studien, ich glaube im Jahre 1811, nach Berlin geschickt. Hier aber sah' ich wirkliche Kunstwerke nun und da mein Vater indes gestorben, ward der Trieb, den ich bis da aus kindlicher Liebe und gebühren es Gehorsam zurückgehalten, zum Entschluss. Meine weichere Mutter willigte in denselben und ich ging, Sommer 1811, mein' ich, zum Direktor der Kunstakademie Frisch, um mich als angehen er Maler zu melden. Dieser würdige Mann sah sehr aufmerksam an, was ich ohne alle Leitung gemacht und rief mir dann, mit gesuchter Freundlichkeit, ein herzliches Willkommen auf 'er andern Bahn entgegen. Ja er meinte dass ich in der untern Klasse der Akademie nicht mehr zu zeichnen brauchte, welche ich denn auch wirklich nicht besucht und überhaupt mein Talent, auf seinen Rath, mehr selbständig ausgebildet habe. Noch heit weiss ich nicht, ob ich den verehrten Räther dafür preisen soll, aber anken muss ich ihm für seine freundliche Absicht gewiss. So fing ich die Gemälerie ganz von selbst an, in dem ich mir nur hie und da eine abgehörte Erfahrung zu Nutz zu machen suchte und meine ersten Versuche erregten gleich Aufmerksamkeit, doch bald, in meinem 18^{ten} Jahre unterbrach der Krieg auch diesen unregelmässigen Gang. Drei wichtige Jahre entzog ich meinen Studien, um andrem Dinge zu genügen, worüber ich mir aber, bei slier Einsicht des Verlustes keine Vorwürfe machen kann. Von drei erhaltenen Wunden hatte mich zum Glück keine für die Uebung meiner Kunst unfähig gemacht, allein im Bedrfnis dem innren Leben

Leben eine künstlerische Form zu geben um dies, beim umherschweifenden Soldatenleben, in der Malerei nicht können, hatte sich ein überwiegender Hang zur Poesie in mir ausgebildet, der eine Zeitlang hemmend und irrend in die wieder betretene Künstlerbahn hineinwirkte, doch sucht ich bald zu klarer Erkenntnis der Grenzen und eben dadurch schadloser Vereinigung der beiden Richtungen zu kommen. Durch rastlosen Fleiss sucht' ich das Versäumte nachzuholen, was freilich bei einer entlosten Bahn, wo jeder Schritt eine neue Stufe überschreiten sollte, nicht möglich ist. Gewöhnlich arbeitete ich bis tief in die Nacht hinein, indem ich die Abende zum Zeichnen verweilte, wenn ich am Tage nach Vervollkommenung in der Farbe gestrebt. In diese Zeit fallen viel Versuche über das Verfahren der Alten in der Malerei, auch radirte ich Einiges und zeichnete für Taschenbücher und andre Werke, was als Uebung im Erfinden sein Gute hatte. Im eigentlichen Malen sucht' ich durchs Porträt weiter zu kommen. Das grosse Hoffest von Balla Rookh bot vorzüglich Gelegenheit dazu dar, namentlich auch in Nachahmung von Stoffen und Steinen und wenn diese Aufträge freilich meine italienische Reise verschoben, so liessen sie mich doch anderseits ihr vorher entgegenreifen und waren Ursach der ehrenden und fördernden Arbeiten, welche mir für meinen römischen Aufenthalt geworben. Hier war ich, in der Copie der Transfiguration Rafaels und dem grossen Bilde eigener Erfindung, der Samariterin, zum erstenmal mächtigen, durchzuführenden Massen gegenübergestellt und muss wohl gestehn dass ich erst an ihnen eigentlich meine Schule gemacht, wenn ich mit denselben dieselbe auch keineswegs benötigt halte.

halte. Dieser Aufsatz aber schliesse hier, da von meinen neueren Bestrebungen noch nichts zur Oeffentlichkeit gereift. Wenn ich bei meiner ersten Jugendgeschichte mehr verweilt, so ist es in schuldriger Anerkennung eines von der Natur empfangenen Talents geschehn, wenn ich über Späteres leicht hinwegging, so geschahs im Gefhl nur zu gerechter Beschämung, wie ich mit dem anvertrauten Pfade nicht mehr geleistet habe und wenn wohlwollende vielleicht die Umstände als Rechtfertigung gelten lassen möchten, so darf' ich dieselben doch nur als Entschuldigung nennen. Die Königliche Akademie der Künste hat sich zu den Ersteren gestellt und durch ihre ehrende und anfeuernde Aufnahme zum Mitgliede auch, in Folge ihrer Statuten, diese historische Skizze veranlasst. Möcht' ich ihr einst durch ein wahrhaft historisches Bild, ihre Erwartungen rechtfertigend, danken können.

Berlin, 1829

gez. Wilhelm H e n s e l.

J. J. G. Gr. Händel
Kupferstich

10

Am 15^{ten} Februar 1810 ward ich zu Berlin geboren. Mein Vater, welcher Verfertiger musicalischer Instrumente war, konnte seiner sehr zahlreichen Familie wegen meine sich frühzeitig entwickelnde Neigung zur Kunst nicht unterstützen. Ich besuchte verschiedene Privatschulen bis zu meinem vierzehnten Jahre, in welchen mir stets das Zeichnen die liebste Beschäftigung war. Nachdem ich jedoch eine Wahl für meinen künftigen Stand treffen sollte, wäre mir freilich die Künstlerlaufbahn die erwünschteste gewesen, da aber hierzu Mittel nötig waren welche die Kräfte der Eltern überstiegen, sollte ich meine Wahl andern; dies wurde mir aber sehr schwer. In dieser Not ergriff ich endlich die Feder und zeichnete verschiedene Gegenstände in Form eines Quodlibeths; erlangte auch bald eine Uebung im Federzeichnen die jede Schwierigkeit beim Nachahmen von Kassenbillets, Kupferstichen u.s.w. glicklich überwand. Hierdurch aufmerksamer gemacht, übersandte mein Vater die beste meiner Arbeiten Sr. M. dem König und bald hatte ich die Freude durch Seine Huld den Weg betreten zu können der mir früher verschlossen war. Es wurde durch den Minister Rother Exzellenz der zu meiner weiteren wissenschaftlichen und künstlerischen Ausbildung nötige Fond angewiesen, und alsbald besuchte ich die Kgl. Akademie eifrigst.

Noch hatte sich meine Neigung nicht für einen bestimmten Zweig der Kunst entschieden; um aber keine Zeit zu verlieren, benutzte ich nebenher den Unterricht des Schrift und Kartenstechers Prof. Mare, und machte beim Schriftstechen mich sehr bald mit dem Grabstichel vertraut. Nachdem ich in kurzem die unteren Zeichenklassen

- 2 -

Zeichenklassen durchgangen, regte sich die Lust zur historischen Kupferstecherkunst mächtig in mir, und da mir die Wahl blieb, wurde ich auf meinen Wunsch im Jahre 1826 dem Institut des Herrn Prof. Buchhorn auf 4 Jahre übergeben. Hier lernte ich sehr bald das Wesen der Kupferstecherkunst in seiner höheren Bedeutung erkennen, und die lieblichste Bemühung des Lehrers und dessen gründlicher Unterricht setzten mich nach Verlauf der festgesetzten Zeit in den Stand meine Existenz durch Uebernahme verschiedenartiger Kupferwerke zu sichern.

Berlin, am 14^{ten} Septbr. 1857

gez. Joh. Augt. Eduard Mandel.

abschrift:

Düsseldorf, den 27 ten Junii 1874

12

Einem hohen Directorium der Königl. Akademie der Künste

beehre ich mich ergebenst den Empfang Ihres verehrlichen Schreibens vom 25 ten dieses anzuzeigen, durch welchem mir die erfreuliche Mittheilung wurde, dass eine Königl. Akademie in der Sitzung vom 9. April dieses mir die hohe Ehre erwies, mich zu Ihrem ordentlichen auswärtigen Mitgliede zu erwählen.

Indem ich einer Königl. Akademie für diese grosse Auszeichnung ergebensten Dank sage, glaube ich die Versicherung beifügen zu dürfen, dass es mein ganzes Bestreben sein soll durch künftige Arbeiten mich dieser hohen Ehre würdig zu erweisen, um so auch ferner mir Ihre Ge- wogenheit zu erhalten.

Umstehend erlaube ich mir auf Wunsch einen kurzen Lebensabriß, sowie meiner künstlerischen Thätigkeit beizufügen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

gez. Nicolaus Barthelmeß

An das Directorium
der Kgl. Akademie der
Künste zu Berlin

B a r t h e l m e s .

A b s c h r i f t !

Ich wurde am 27. Juni 1829 in Bayern geboren. Als Knabe Neigung zum Zeichnen bekundend, wurde ich zu Verwandten nach Nürnberg gegeben, um dort ein Fach zu ergreifen, das meinen Neigungen entsprach. So hatte ich, wie so manche Collegen, das Unglück in die sogenannte Maier'sche Kunstanstalt zu gerathen, die mich beim Eintritt kontaktlich verpflichtete sechs Jahre daselbst zu verbleiben.

Der fleissige Besuch der Kunstschule unter der Leitung des Directors Reindel, der selbst Kupferstecher, bald Interesse für mich zeigte, sind die einzigen Lichtblicke die ich aus dieser Zeit in künstlerischer Beziehung behalten. Der Wunsch Nürnberg zu verlassen, um meinen Fehlgriff zu verbessern u. an einer Akademie das Versäumte nachzuholen, führte mich deshalb nachdem die sechs Jahre überstanden 1851 nach München. Ich besuchte dort besonders die Zeichenklassen der Akademie. Die damalige Richtung der dortigen Kupferstecherschule unter Thäter, sagte meiner Neigung nicht zu u. so benutzte ich eine mir bietende Gelegenheit, um nach einem Jahr, 1852, München mit Düsseldorf zu vertauschen u. in die Schule Kellers einzutreten. Bis dahin hatte ich nur kleinere buchhändlerische Aufträge gestochen. In Düsseldorf fing ich meine erste grössere Arbeit "Christus am Kreuz" nach Kehren zu meinem Studium an, ein Bild das in der Stimmung gut, in der Form leider sehr wenig durchgebildet, da es nur als Vorstudium für ein späteres grösseres Bild gelten sollte. Nach Vollendung desselben, sowie vieler kleinerer Arbeiten inzwischen, verliess ich nach 3 Jahren die Akademie, bald darauf 1856 auch Düsseldorf um eine Zeitlang in Paris zu leben. Dort entstand mein erstes Genrebild nach Siegert "Der Feiertag"; nach einem Jahre nach Düsseldorf zurückgekehrt "Der

blinde Knabe" nach Salemitin, für die ich im Salon in Paris die ehrenvolle Erwähnung erhielt, u. die ich als Vorstudien für künftige Arbeiten betrachtete. Beide ließen mir jedoch sehr den Mangel eines guten Originals empfinden, u. so entschloß ich mich Vautiers „In der Kirche“ ein Bild, das hier sehr gut gefiel, immer noch unterbrochen durch kleinere Aufträge, zu beginnen. Mittlerweile hatte ich mich in Düsseldorf naturalisieren lassen u. ganz häuslich niedergelassen.

1864 vollendete ich den Stich nach Vautiers Bilde u. hatte das Glück damit den ersten größeren künstlerischen Erfolg, so wie nebenbei auch materiellen Erfolg zu erzielen. Im Salon zu Paris 1864 wurde mir darauf die goldene Medaille zuerkannt, im Herbst desselben Jahres auf Vorschlag einer hohen Königl. Akademie zu Berlin die kleine goldene Medaille.

Hierauf stach ich zwei Blätter, nicht aus eigener Wahl, sondern im Auftrag des Kunstvereins zu Cöln „Des Seesadeten Predigt“ nach Ritter, sowie „Der Spaziergang“ aus Goethes Faust nach Schwerdtgeburth, beide im Museum zu Cöln.

1867 erhielt ich auf ersteres, welches ich mit Vautiers „In der Kirche“ auf der internationalen Ausstellung zu Paris ausgestellt, die goldene Medaille 2. Klasse, 1869 auf letztere 3 Blätter die goldene Medaille auf der internationalen Ausstellung zu München. Inzwischen wären noch verschiedene silberne Medaillen zu verzeichnen auf kleineren Ausstellungen, wie Besançon, Havre, wo mein Kunsthändler für Frankreich meine Stiche ausgestellt. Die beiden letzteren Arbeiten, die ich nur aus Auftrag übernommen, ließen mir jedoch von Neuem empfinden, daß zu einem guten Stich unbedingt ein wirklich gutes Bild als Vorbedingung gehört, solche aber nur selten nach Wunsch als Auftrag zu erhalten, u. entschloß mich deshalb

Vautiers "Leichenschmaus" ein Bild, für das ich immer besondere Vorliebe, u. wohl auch das Beste des Meisters, zu beginnen. Ich bin bereits im fünften Jahre mit diesem Werk beschäftigt, u. hege die Hoffnung daß es wohl die Beste meiner Arbeiten werden dürfte.

Ein Aquarell das ich inzwischen nach einem Bilde nach Knaus gemacht, wird mich dann wohl für die ersten Jahre nachher beschäftigen.

Möchte es mir vergönnt sein meine noch übrige Zeit an bessere Vorbilder wenden zu können, wie ich sie leider mit so wenig Ausnahmen gehabt. Ich hege wenigstens diese Hoffnung, u. habe das Bestreben danach.

Weitere Titel, ausser den oben angegebenen Auszeichnungen bei Ausstellungen, habe ich nicht zu verzeichnen.

gez. Nicolaus Barthelmeß
Kupferstecher

Düsseldorf, den 27. Juni 1874.

16

ADOLF SCHUSTERMANN
ZEITUNGSNACHRICHTEN-BUREAU
BERLIN SO. 16, SPREEPALAST.

Zeitung:

Übersetzung (ouries)

Adresse:

8. JUNI 1911

Berlin

Datum:

Was sich Berlin erzählt.

Johannes Ozen †.

Der frühere Präsident der Akademie der Künste Geh. Rat Prof. Dr. ing. Johannes Ozen ist heute früh in seiner Wohnung in der Kolonie Grunewald an Arterienverkalkung gestorben. Mit ihm ist einer der besten Kirchenbaumeister neuerer Zeit dahingegangen. Der Architekt, der ein Alter von 71 Jahren erreicht hat, war eines Lehrers Sohn aus dem schleswigschen Siseby. Aus der kaufmännischen Lehre, zu der ihn seine Eltern bestimmten, entwich er, wurde Zimmerlehrling, bezog Baugewerkschulen und endlich das Polytechnikum in Hannover. Vier Jahre studierte dort der junge Schleswiger unter manchen Entbehrungen und bildete sich dann noch bei Baurat Hase in Hannover fort. Bis zur Einführung der preußischen Verfassung in Schleswig war er Baubeamter im Herzogtum, dann zog es ihn nach Berlin. Der Kirchenbau wurde seine eigentliche Domäne. Seine Gotteshäuser sind schlichte protestantische Backsteinbauten, die an die besten Traditionen der letzten Jahrhunderte anknüpfen, ohne viel dekorativen Aufwand, ohne konstruktive Kunststücke, sachlich, tüchtig und ehrlich. So stammen von ihm in Berlin die Lutherkirche, die Heiligkreuzkirche, die Georgenkirche, in Hamburg St. Gertrud, in Altona St. Peter, in Wiesbaden die Bergkirche und die reformierte Kirche. Als Kirchenbaumeister erfreute sich Ozen des besonderen Vertrauens der Kaiserin. Aber auch eine Reihe hübscher Profanbauten hat der heimgegangene Architekt entworfen.

Neben seiner Bautätigkeit widmete sich Ozen in Berlin auch bald dem Lehrberuf. 1879 begann er an der damaligen Bauakademie Vorträge über mittelalterliche Baukunst, über Backsteinbau, las auch eine Formenlehre für Ingenieure, 1885 gab er alle anderen Lehrfächer außer dem Backsteinbau auf, den er nicht nur in seiner historischen Entwicklung im Norden verfolgte, sondern bei dem er auch die Fortbildung der einzelnen Formen in der modernen Zeit und deren konstruktive und künstlerische Grundlagen betrachtete. Schäfer wurde auf den anderen Lehrgebieten Ozens Nachfolger. Denn seit 1885 nahm das seiner Leitung übertragene Meisteratelier für kirchliche Kunst an der Akademie der Künste, die ihn zwei Jahre zuvor zum Mitgliede berufen hatte, die Kraft des Kirchenbaumeisters in Anspruch. Die Akademie wählte ihn später zum Senator und 1904 als Nachfolger von Hermann Ende zum Präsidenten. Drei Jahre hindurch hat er das Amt inne gehabt — sein Nachfolger wurde Arthur Kampf — und im künstlerischen Leben unserer Tage eine weithin geachtete Stellung eingenommen. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm augeteilt: Seit 1877 besaß er die Goldene Medaille für Kunst, ein Jahr später wurde er Ehrenmitglied der Wiener Akademie der Künste, 1880 wurde er zum ordentlichen Mitglied der obersten preußischen Bau-

behörde, der Akademie des Bauwesens berufen. Auch im Auslande war sein Name geachtet: Der kaiserliche Architekten-Verein zu St. Petersburg, das königl. Institut britischer Architekten zu London ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede. — Der Termin der Beisetzung ist noch nicht bestimmt.

A b s c h r i f t .

den 7. Oktober 1928.

An

Max Slevogt,
zum 50. Geburtstag.

Ich protestiere
Liebermann und Kolbe
ihre Worte genau wie ihre Kunst.
Er braucht nicht ihre Gnade
Slevogt, Max
ein
Universalgenie,
das andere sagen seine Werke.
Ein langes Leben und immer so ein freudiges Schaffen.

Ein Glück für ihn
ein Glück für die andern
und für Kunsthändler und Verleger
und für Slevogts Geldbeutel.
Er verdient es,
denn er arbeitet redlich.

Die Tonbüste zerfiel,
eine neue wärd bestimmt gemacht
etwas später.

Gez. Hugo Lederer.

Aus der Weltbühne vom 23. Oktober 1928

Deutsche Dichterakademie
von Balder Baldrian

Ponten

Als wir uns träge sonnten
In einer kleinen Stadt,
Da trafen wir den Ponten,
Der dort 'nen Vortrag hat.

In Orten unter tausend
Tritt er den ältesten Quark,
Den ärmsten Mann bemausend
Um seine letzte Mark.

Er liest "aus seinen Schriften"
Und ist meist sehr verblüfft,
Wenn er auf seinen Triften
Ein andres Rindvieh trifft.

Doch schliesslich: Geist bleibt Geist ja,
Auch wenn das Feld gemäht,
Im nächsten Dorfe, haissa,
Da lesen sie zu zweit.

V o n S c h o l z

Eröffnet ward der Sechserladen,
Man brauchte einen, der ihn lenkt.
So wurde uns durch Beckers Gnaden
Ein Scholz von echtem Schrot geschenkt.

Der Präsident sitzt an der Spitze,
Kommt er mit einem Goetheband,
Erheben alle sich vom Sitze,
Und wer mal rausmuss, hebt die Hand.

Er prüft auf Ethik, Stil und Nieren,
Auch Adjektiv und Genitiv.
Die armen Schüler stehn und stieren,
Und Frank schreibt einen Liebesbrief.

Der eitle Streber Kolbenheyer
Bohrt in Spinoza und im Ohr.
Max Halbe putzt die rostige Leier
Und kommt sich fast von heute vor.

Zuweilen bockt's in einem Bocke.
Doch alle Wogen glättet Scholz.
Er läutet mit der Herdenglocke,
Zufrieden, stier, und stumpf, und stolz.

Abschrift!

mit dem Original
ausgefertigt.

Paris-Soir vom 28. 5. 1931

L'écrivain allemand Heinrich Mann, interviewé par "Paris-soir"
accuse le chancelier Brüning

"Le projet d'accord austro-allemand est de nature à troubler
la paix de l'Europe" nous dit-il

Le grand écrivain allemand Heinrich Mann, qui participe actuellement au Congrès international des Gens de lettres, à l'hôtel Massa, représente un type d'intellectuels comme il n'en existera bientôt plus. Un gros homme timide, aux yeux bleus pleins de bonté, de démarche et de parole tranquilles. On sent qu'il s'efforce lentement à ce que ses mots traduisent sa pensée réelle, qu'il est infiniment consciencieux, que son esprit critique s'exerce sur ses moindres pensées, qu'il s'exprime sincèrement et qu'il n'a aucune peur, ensuite, des conséquences de ses paroles.

Avec cela flâneur et doux, s'arrêtant devant un marronnier ou une charrette, s'exclamant en face d'une maison moderne:

- Ici aussi, on fabrique des choses comme cela!

Après les séances de Genève

En 1931, on ne parle plus littérature avec un grand écrivain étranger, Lui-même, malgré son âge, nous l'a dit:

- De plus en plus, un homme ne peut plus se passionner uniquement pour l'art. Un écrivain est obligé de s'intéresser aux grands problèmes politiques, économiques et sociaux.

C'est ainsi que nous en venons à parler des récentes séances de Genève et du problème de l'Anschluss.

- M. Curtius, dit alors Heinrich Mann, est un homme malhabile.

Son

- 2 -

Son projet d'accord douanier était prématuré et de nature à troubler la paix de l'Europe.

"Je ne connais pas personnellement cet homme. Mais je sais que ce n'est pas un politicien de premier plan. C'est un fonctionnaire qui se laisse mener par son entourage.

En tout cas, ces procédés de l'ancienne diplomatie sont inadmissibles.

Le coupable c'est M. Brüning

"En vérité, l'homme qui est responsable de la politique actuelle de l'Allemagne, c'est le chancelier Brüning.

"Il n'est pas seulement coupable des erreurs diplomatiques récentes. Il est également coupable, en grande partie, de la misère qui règne actuellement en Allemagne.

"Et des progrès qu'y font les hitlériens.

Une élection caractéristique

"Une petite élection faite récemment dans l'Oldenburg est, à cet égard, particulièrement caractéristique. Elle fut un succès pour les nationaux socialistes.

"Pourquoi?

"Parce que les paysans de cette région sont obligés d'acheter à des prix très élevés les fourrages pour leurs bestiaux que leurs voisins hollandais ont presque pour rien. Leur vote a été une protestation contre les droits de douane excessifs.

"Le chancelier Brüning ne fait des lois qu'en faveur des grands agrariens.

"C'est parce que ces lois le plongent dans la misère que le peuple allemand vote pour les nationaux-socialistes. Ce n'est pas parce qu'il veut la guerre.

Le

- 3 -

Le rôle des intellectuels

Nous parlons ensuite du rôle que peuvent jouer les intellectuels en faveur d'une politique de paix.

- Nous cherchons, actuellement, à l'Hôtel de Massa, à fonder une grande fédération internationale des gens de lettres.

"Lorsqu'ils auront les mêmes intérêts matériels et moraux, ils contribueront nécessairement à la paix. Et d'autant plus que beaucoup d'hommes d'Etat n'ont pas été sans attaches avec la littérature..."

"Cependant, si l'on peut être optimiste, il n'en faut pas moins penser qu'il y a encore beaucoup d'heures pénibles à passer. De nombreux jeunes intellectuels, en Allemagne, comme en France, sont dans une situation instable et douloureuse. Se refusant à soutenir les intérêts de la bourgeoisie dont ils sont issus, repoussés par le peuple qui les sent différents de lui, ce sont de véritables déclassés qui souffrent et cherchent vainement leur voie.

L'obstacle des dictatures

Heinrich Mann rêve un instant. Ses paupières s'abaissent sur ses yeux bleus. Jl pense à tous ces jeunes gens qui lui envoient des manuscrits et à qui il conseille de ne pas les faire imprimer, "car il n'y a plus de lecteurs". Jl pense à la misère de son pays et à celle de l'Europe.

- L'Europe, tout de même, a un instinct de conservation. Elle finira par réagir.

"Jl faudrait une fédération politique. Mais comment serait-elle possible tant que les constitutions ne seront pas unifiées?"

"Comment

- 4 -

"Comment des régimes dictatoriaux pourront-ils s'accorder avec des régimes parlementaires?

"Tout à l'heure, à un simple congrès des gens de lettres, Marinetti n'a pu s'empêcher de faire longuement l'éloge de "son" Mussolini.

"Les hommes politiques ne sont pas de bonne foi.

"Ceux de mon pays pas plus que les autres. Pourquoi ne le dirai-je pas? J'ai essayé de comprendre la question des réparations; j'ai vu les chiffres; il ne me semble pas que ces obligations soient la cause de notre misère.

"En Allemagne, comme ailleurs, elle vient, de ce que certains veulent détenir toutes les richesses."

Heinrich Mann semble infiniment mélancolique. J'interroge:

-Alors, vous êtes pessimiste?

-Mais non. Il faut espérer tout de même.

Et le célèbre écrivain se lève lourdement et se dirige vers l'Hôtel de Massa, où il va, à sa façon, essayer de créer une œuvre internationale.- François Champellaz.

England zählt noch niemals eine offizielle Delegation zu uns geschickt hat, aber doch durch Einzelreiter sein Interesse an unseren Veranstaltungen bekundete. Die Italiener, die als die Väter des modernen Springsports bezeichnet werden müssen, wären wieder sehr gern nach Berlin gekommen, wie auch die offizielle Entscheidung ihres Equipenches als Beobachter beweist. Aber ihre Mannschaft, die seit Jahren fast die gleichen Namen der Vorsaretti, Bettonti, Formigli usw. aufwies, befindet sich im Neuaufbau. Sie soll stark verjüngt werden, um dann ihre ersten Proben auf eigenem Boden zu bestehen. Mit besonderer Freude wird man bei uns die irlandischen und norwegischen Reiter begrüßen, die zum erstenmal unsere Gäste sind. Gegenüber den hervorragenden Reitern der fremden Nationen hat unsere Reichswehr einen schweren Stand. Trotzdem hoffen wir, daß es ihr gelingen wird, am Schlußtage den „Preis der Nationen“ erfolgreich zu verteidigen und im Lande zu behalten.

★

Der Reichskommissar Prof. Roeckle, der Verwalter des preußischen Kultusministeriums hat die Eingabe des Kampfbundes für deutsche Kultur, die sich gegen Prof. Poelzig als Nachfolger Bruno

Pauls in der Zeitung der Vereinigten Staatsschulen für die bildenden Künste richtete, in einem ebenso deutlichen wie klugen Schreiben zurückgewiesen — und gleichzeitig hat die preußische Akademie der Künste Poelzig wieder zum Vizepräsidenten gewählt, welches Amt er bekanntlich, als die Diskussion über die belgische Ausstellung begann, sofort zur Verfügung gestellt hatte. Man kann beide Vorgänge nur aufrichtig begrüßen. Der Kultusminister hat vollkommen recht, wenn er Poelzig gegen die Angriffe seiner Gegner wütig mit dem Hinweis auf Moeller van den Bruck und seinen „Preußischen Stil“ verteidigt, in dem Poelzig neben Peter Behrens als preußischer Architekt gepriesen wird; Moeller van den Bruck, der Verfasser des „Dritten Reichs“, ist ja heute nun einmal zum Heiligen der Bewegung geworden, und vielleicht glaubt man ihm, was man anderen Leuten, die Poelzig für den besten neuen Leiter der Berliner Kunsthochschulen halten, nicht glaubt. Es ist das alte Unglück der Rechten, daß sie die lebendigen Kräfte der Kunst, wenn sie sie überhaupt kennt, nicht durch energisches Eintreten für sie auf ihre Seite zu ziehen vermag, auch wenn sie in ihren

Anfängen zunächst einmal, wie viele Leute in jungen Jahren, politisch auf den Gebieten der Linken herumgetobt haben. Hans Poelzig ist ein Mann, der bei allen Einwänden, die man im einzelnen gegen ihn erheben mag, als Mann wie als Architekt zu den vitalsten Kräften der älteren Generation von heute zählt. Und gerade in unserer heutigen Lage ist es wichtig, daß die entscheidenden Stellen im Lande mit vitalen Leuten voll Mut, Energie und Haltung besetzt werden. Daß Hans Poelzig Energie und Sinn für Haltung hat, hat er in dem Fall der belgischen Ausstellung und der Akademie bewiesen. Er war in keiner Weise dafür verantwortlich, stand aber an der verantwortlichen Stelle; so hielt er seinen Kopf hin und stellte ohne Zögern, wie das unter ordentlichen Leuten üblich ist, sein Amt zur Verfügung. Darauf hat Max v. Schillings, ebenso ordentlich und nobel, sich vor ihn gestellt und die Verantwortung auf sich genommen, und die Akademie hat Poelzig wieder auf seinen Posten zurückgewählt. Es wäre hübsch, wenn alle Angelegenheiten bei uns wieder auf so männliche und anständige Weise wie diese erledigt würden.

8.1.2. 27. I. 33

Abschrift aus den Akten!

An Herrn Professor Emil Nolde

Berlin, den 15. Mai 1933

Sehr geehrter Herr,

die im August 1931 erfolgte Berufung von Mitgliedern in die Abteilung für die bildenden Künste durch den früheren Kultusminister Dr. Grimmel hat, wie Ihnen bekannt, starken Widerspruch und einen bedauerlichen Zwiespalt in der Abteilung hervorgerufen. Durch Herrn Rudolf Belliing erfahren wir, dass bei einer Anzahl der seinerzeit berufenen Mitglieder selbst der Wunsch besteht, zur Lösung dieses unerfreulichen Konflikts beizutragen und sich unter Verzicht auf die Berufung zur ordnungsmässigen Wahl gemäss der Bestimmungen des Statuts zu stellen. Es würde dies jedenfalls eine der berufenen Künstler wie der Akademie selbst würdige Lösung sein.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir möglichst umgehend Ihre persönliche Stellungnahme zu diesem Vorschlag und Ihre eigene Entschliessung gefälligst mitteilen würden.

Mit kollegialem Gruss

Der Präsident

gez. von Schillings

Berlin-Charlottenburg 9
Bayernallee 10

18.5.1933

Herrn Professor Max von Schillings

Sehr verehrter Herr Präsident!

Als mir die Nachricht zog, dass ich in die Akademie aufgenommen sei, geschah dies mit der Mitteilung, dass die Reform-Kommission meine Künstlerkameraden und mich dem Minister vorgeschlagen hätte.

Ich finde deshalb meine Mitgliedschaft ganz in der Ordnung und kann nicht einsehen, dass eine nochmalige Wahl nötig wäre.

Dies als freundliche Antwort auf Ihr Schreiben vom 15. Mai.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Emil Nolde

8. Juli 1937

J. Nr. 651

Vertraulich!

Sehr geehrter Herr!

Die seit längerer Zeit vorbereitete Neuordnung der Akademie der Künste erstreckt sich auch auf eine Neuzusammensetzung

- 2 -

der Mitgliedschaft der Akademie. Da nach den mir gewordenen Informationen nicht zu erwarten ist, dass Sie künftig weiter zu den Mitgliedern der Akademie zählen werden, möchte ich Ihnen in Ihrem Interesse nahelegen, möglichst sofort selbst Ihren Austritt aus der Akademie zu erklären.

Der Präsident
In Vertretung
gez. Schumann

Seebüll bei Neukirchen (Schleswig)

12.7.1937

Sehr geehrter Herr Präsident,

Ihre Mitteilung von bevorstehender Änderung innerhalb der Akademie ist mir ganz verständlich. Wenn auch ich ihr Mitglied geworden bin, so stand ich allen Kunstveranstaltungen fern und bin an keiner Ausstellung künstlerischer Werke beteiligt gewesen. Es lag dies in meiner Zurückgezogenheit begründet, zu der ich seit den verlorenen Kämpfen gegen das einstige unsaubere Kunsthandlertum, gegen die Überfremdung der deutschen Kunst und gegen die Liebermann'sche und Cassirer'sche Macht verurteilt war. Mit viel Mut und Idealismus hatte ich damals um 1910 als fast einziger deutscher, bildender Künstler diese Kämpfe gegen eine tausendfältige Übermacht aufgenommen und ward überwunden, aus der Berliner Secession ausgeschlossen, gesucht und jahrzehntelang nachher von der Presse und all deren Machtmitteln verfolgt bis an den Rand der Vernichtung. Es steht mir vielleicht nicht an, dies zu erwähnen - ein Künstlerleben ist Kampf und Arbeit - ich tue es nur, weil meine hochgestellten Ideale im Wesentlichen die Gleichen waren und sind, wie durch den Nationalsozialismus durchgekämpften.

Mein Wunsch ist, Sie zu bitten diese Geschehnisse zu erwägen, ob dann dennoch es Ihr Wunsch bleibt mich der Mitgliedschaft der Akademie zu entheben.

Durch den Versailler Vertrag bin ich an Dänemark abgetretener Auslandsdeutscher, und ich lebte abseits der entscheidenden deutschen Durchbruchskämpfer. Als die deutsche Nationalsozialistische Partei in Nordschleswig gegründet wurde bin ich deren Mitglied geworden. Meine Gesinnung und ganze Liebe ist

- 3 -

für Deutschland, das deutsche Volk und seine Ideale.

Heil Hitler!

ges. Emil N o l d e

Reichsicherheitshauptamt

Berlin SW 11, den 21. Mai 1940
Prinz Albrechtstr. 8

I A 7 A Z K

An die

Preussische Akademie der Künste

in Berlin W 8

Betr.: Den dänischen Staatsangehörigen Emil N o l d e
geb. am 20.8.1867 in Nolde

Hier liegt eine Anfrage des Landrats in Niebüll über den genannten Ausländer vor, ob Bedenken gegen die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis bestehen. Da N o l d e bis 1937 dort tätig war, bitte ich um Mitteilung, was über ihn dort bekannt geworden ist.

Im Auftrage
ges. Unterschrift

3. Juni 1940

J. Nr. 605

Auf die Anfrage vom 21. v. Mts. - I A 7 A Z K - können wir über den Maler Emil N o l d e folgendes Mitteilen:

Er heisst eigentlich H a n s e n und ist am 7. August 1867 in N o l d e - Kreis Tondern - geboren. Väterlicherseits stammt er aus friesischem Bauerngeschlecht. Seine künstlerische Ausbildung hat er in den Jahren 1885 - 1889 in Flensburg genossen. 1892 - 1898 war er Lehrer an der Gewerbeschule in St. Gallen (Schweiz), seit 1898 ist er freier Maler, Graphiker und zuweilen auch als Bildhauer tätig und lebte von 1902 an vorwiegend in Berlin, vorübergehend in Dresden. Seit Jahren hält er sich unseres Wissens in Seebüll bei Neukirchen (Schleswig) auf.

Durch Berufung seitens des Preussischen Kultusministeriums ist Nolde im August 1931 Mitglied unserer Akademie geworden. Irgendeine Tätigkeit hat er bei unserer Akademie jedoch nicht ausgeübt, er hat sich an den Arbeiten der Akademie nie

- 4 -

beteiligt und auch unsere Ausstellungen nicht beschickt. Über seine Persönlichkeit ist uns infolgedessen nur wenig bekannt. Aus eigener Mitteilung wissen wir von ihm, dass er Mitglied der NSDAP ist, seitdem eine Parteigruppe in Nordschleswig gegründet worden ist.

Wegen seiner Kunst, die als "nordisch-mystisch" bezeichnet worden ist, ist er stark angegriffen worden und war mit seinen Werken auch in den Ausstellungen entarteter Kunst vertreten.

Ob Emil Nolde weiterhin noch unserer Akademie als Mitglied angehören soll oder nicht, unterliegt der Entscheidung des Kurators unserer Akademie, Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, die noch nicht ergangen ist.

Über Noldes Leben und Persönlichkeit geben einige von ihm verfasste selbstbiographische Bücher Auskunft, so das Buch "Jahr der Kämpfe", das 1934 im Rembrandt-Verlag in Berlin erschienen ist.

Der Präsident
In Vertretung
gez. Schumann

Abschriften

Kurhaus Viktoria
Chefarzt Dr. H. Bodmer

Locarno-Orselina
22.XI. 34.

Ich bestätige hiermit, dass Herr Dr. Wilhelm Schmidbonn seit mehreren Jahren in meiner Beobachtung uns zeitweise auch in meiner Behandlung steht. Herr Dr. Schmidbonn leidet an chronischem Lungen-Asthma, verbunden mit Degeneration des Herzmuskels. Herr Sch. ist durch dieses Leiden in seiner Arbeitsleistung sehr gehemmt, und es ist nur durch einen Daueraufenthalt in mildem südlichem Klima möglich, seine Arbeitsfähigkeit aufrecht zu erhalten. Jeder Versuch, längere Zeit in einem nördlichen Klima zu leben, führt zu einer akuten Verschlimmerung. Eine Umsiedlung in ein nördliches Klima kann meines Erachtens nie mehr in Frage kommen. Denn bei Erkältungen treten Anfälle auf, die geradezu bedrohlichen Charakter annehmen können. Ich würde aus diesem Grunde eine Umsiedlung direkt als lebensgefährlich betrachten.
gez. Dr. H. Bodmer.

Ich habe Herrn Dr. Schmidbonn untersucht und bestätige das Zeugnis des Herrn Dr. Bodmer in allen Punkten.
Locarno, 28.XI. 1934

gez. Dr. A. Sciaroni, Kreisarzt
Vertrauensarzt des Deutschen Konsulats.

Dr. med. J. Woll
Facharzt für innere Krankheiten

Badenweiler, Schwarzwald
Bahnhofstr. 123
den 12.9.37.

Aerztliche Bescheinigung.
Es wird hiermit Herrn Dr. Wilhelm Schmidbonn bescheinigt, dass er in der Zeit vom 21.8. - XI. 9.37. in meiner Behandlung stand. Es handelt sich um eine Herzinsuffizienz mit Stauungsscheinungen auf den Lungen, die ausserdem kompliziert sind durch Lungenemphysem und Asthma bronchiale. Die Verschlimmerung war hervorgerufen durch starke Witterungsumschläge (Abkühlungen). Es ist daher für Herrn Sch. unmöglich, längere Zeit in dem wechselvollen deutschen Klima zu leben, ohne Gefahr zu laufen, seine Gesundheit und Leben aufs Spiel zu setzen.

gez. Dr. J. Woll.

Orselina, 25.9.1937.

Kurhaus Viktoria
Chefarzt Dr. H. Bodmer

Aerztlicher Bericht.

Herr Dr. Wilhelm Schmidbonn, welchen ich seit Jahren vielen kenne und wiederholt wegen schwerem Asthma und Herzinsuffizienz behandelt habe, war eben wieder in meiner Kuranstalt in meiner Behandlung und Beobachtung. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse, einschliesslich Röntgen und Elektrokardiogramm ergibt sich ein körperlicher Zustand, der den Daueraufenthalt in undern milden südlichen Klima notwendig macht. Ein jeder Versuch, in einem andern Klima zu leben, hat immer wieder zu einem Misserfolg und zu einer bedenklichen Schädigung des Gesundheitszustandes geführt. Es handelt sich bei Herrn Dr. Schmidbonn um chronisches Emphysem der Lungen, Asthma und Herzinsuffizienz mit Neigung zu langsamem Fortschreiten.
gez. Dr. H. Bodmer.

Die beiden letzten Atteste wurden bestätigt
Nach dem Verkaufsamt des Deutschen Konsulats
in Lugano: Herrn Prof. Alexander in Agra.

Max Kruse +

30

Im Alter von fast 90 Jahren ist der Bildhauer Max Kruse in Berlin gestorben.

Sein Ruhm begann vor 60 Jahren — mit dem Marathonläufer. Diese Bronze des Siegesboten von Marathon war die erste Arbeit des jungen Schaperschülers: sie brachte ihm die kleine goldene Medaille und den Rompreis und machte ihn zu einem der bekanntesten Männer der Generation nach Begas und Schaper. Die Nationalgalerie kaufte das Werk, einen Abguß stellte man später auf das neu erbaute Theater des Westens, von dessen Höhe die Plastik noch heute die Vorüberwandernden grüßt.

Auch die weiteren Stationen dieses Lebens waren Werke, die schon zur Zeit ihrer Entstehung sich bis zur Popularität durchsetzten. Kruse schuf die Holzbüste seiner Mutter, die ebenfalls der Nationalgalerie gehört. Er schuf die einzige Büste Nietzsches von dem Leben — und beide Arbeiten wanderten in unzähligen Reproduktionen durch die Welt. Fast noch größer wurde der Ruhm der Gruppe: „Junge Liebe“; dann kamen die Bildnisbüsten von Walter Leistikow, von Hauptmann, von Ibsen: und der Erfolg blieb der gleiche. Er trug auch andere Versuche des Bildhauers: seine Inszenierung der „Electra“ im damals neuen Theater Unter den Linden war eines der ersten gelungenen Beispiele der Mitwirkung bildender Künstler bei der szenischen Gestaltung eines Dramas.

Damals war Kruse, zusammen mit seinen Bruder, dem Maler, Kruse-Lietzenburg, dem Onkel Oskar Ernst von Wolzogens, eine der führenden Gestalten des lebendigen Berliner Kunstlebens. Seine Gattin Kaethe erwarb sich Sonderruhm durch ihre Puppen; die Lietzenburgen in Hiddensee und in der Lietzenburger Straße wirkten mit an der Volkstümlichkeit der Gestalt des riesigen Mannes mit dem großen blonden Vollbart und der schönen klaren Stirne, dessen Bild lange in der Erinnerung von Vielen, die ihn kannten, fortleben wird. —r.

Deutsche Musik in japanischer Sicht

Hidemaro Konoye dirigierte

Das Erscheinen des japanischen Dirigenten Hidemaro Konoye am Pult — diesmal im ersten der sechs Städtischen Symphoniekonzerte mit ausländischen Dirigenten — bedeutet stets

30.8.42

Die große Künstlerin und Kämpferin Käthe Kollwitz ist tot

*Wortpfeile
nach
Wiederholung
zu haben ist nicht
zu haben ist nicht*

In unserer Ausgabe vom vorletzten Sonntag veröffentlichten wir eine Ehrung für Käthe Kollwitz, die an diesem Tage 78 Jahre alt geworden wäre. Noch war bis dahin die Todesnachricht nicht nach Berlin gelangt; erst gestern in den späten Nachmittagsstunden erreichte sie uns.

Am 22. April 1945, morgens 2 Uhr, starb die von der ganzen antifaschistischen Kunstwelt hochverehrte Künstlerin und Kämpferin Käthe Kollwitz, im Alter von nahezu 78 Jahren.

Die unsterbliche Graphikerin und Bildhauerin, Frau Professor Käthe Kollwitz, lebte im letzten Jahr ihres arbeitsreichen Lebens völlig zurückgezogen in Moritzburg in Sachsen.

Von den Nazis in ihrem schöpferischen Wirken behindert, kam sie 1933 auf Veranlassung einer Verehrerin ihrer Kunst, Fräulein Rudert, nach Moritzburg, um dort in aller Stille Zurückgezogenheit ihr Leben zu vollenden.

Sie wohnte in einem Zimmer des alten Rüdenhofes in Moritzburg und war in den letzten Monaten und Wochen ihres Lebens nur von ganz wenigen Menschen umgeben.

Der Rüdenhof wird von der weisen Gräfin Münster bewohnt. Er liegt am Schloßteich, und man hat einen herrlichen Blick auf das bekannte, von Pöppelmann erbaute Jagdschloß, das von einem schönen großen Teich umgeben ist.

Das Zimmer, in dem Käthe Kollwitz wohnte und starb, ist so einfach und schlicht, wie die Frau selbst war.

Eine Totenmaske Goethes hängt an der Wand; und der hohe, am Balkon stehende Polsterstuhl, in dem Käthe Kollwitz zuletzt saß, um sehnungsvooll den wiedergebenden Frühling in der herrlichen Umgebung des Jagdschlosses Moritzburg auf sich einwirken zu lassen, ist das einzige auffallende Möbelstück in diesem kleinen bescheidenen Raum. Die Gräfin Münster und Fräulein Rudert berichten zusammenfassend über das Leben unserer Käthe Kollwitz folgendes:

Käthe Kollwitz lebte völlig zurückgezogen. Sie empfing keine Besuche mehr, denn sie trug schwer an dem ganzen Leid, das der Menschheit durch den unheilvollen Krieg Hitlers aufgebrüdet war. Sie hat oft gesagt, daß es ihr sehr, sehr schwer falle, überhaupt noch weiterzuleben. Nichts konnte sie mehr erfreuen, nur ein paar Blumen, die gütige Herzen ihr hin und wieder brachten, oder ein Gespräch über die Kunst oder ein Abendlied, das ihr die beiden Enkelinnen Jutta und Jördes am Abend sangen, brachten ihr noch etwas Helle ins Dasein.

Man hat versucht, sie in der letzten Zeit noch einmal zum Arbeiten zu bewegen, und es war ein ergreifender Augenblick, als man der großen Künstlerin den Kohlestift in die Hand gab und Papier vor sie hinlegte. Zögernd faßte Frau Kollwitz nach dem Stift und sah sinnend auf das weiße Zeichenpapier. Doch dann legte sie ihn wieder beiseite und sagte in ihrer kurzen, bestimmten Art: „Nein, ich arbeite nicht mehr, denn Zweitangiges will ich nicht schaffen.“

Es wird berichtet, daß sie ganz leicht und männlich wirkte. Das Leben und vor allen Dingen die furchtbaren Ereignisse in den letzten Jahren ihres Lebens hatten sie äußerlich hart gemacht. Sie hatte einen Enkel 1942 durch diesen sinnlosen Krieg in Russland verloren, und sie sorgte sich auch um ihren älteren Sohn Hans, der als Arzt in Berlin zurückgeblieben war. Oft gab sie ihrer Empfindung über das furchtbare Leid, welches die ganze Menschheit durch den faschistischen Raubkrieg Hitlers befallen hatte, in harten Worten Ausdruck. Sie war zu

sehr Mensch, viel zu sehr Künstlerin, als daß dieses Leid sie nicht innerlich zerfressen hätte. Sie nahm Schlaftabletten.



Käthe Kollwitz in ihren letzten Lebensjahren
Foto-Archiv DVZ

mittel, um die fürchterlichen Gedanken und inneren Empfindungen abzuwehren und ein wenig Ruhe zu finden.

Am 22. April starb sie, und am 24. April, 17 Uhr, wurde sie an der Westmauer des Dorffriedhofs Moritzburg unter Teilnahme einer kleinen Gemeinde begraben. Sie hat die dritte Grabstelle links vom Tor an der Westmauer. Ihre Grabnummer ist 1165.

Fräulein Dr. Rothe, die Bibliothekarin des Schlosses, hat noch einen Teil ihrer Studien zur Aufbewahrung übernommen. Wir betrachten uns die Blätter und sind griffen von den wuchtigen Kohlestrichen, die noch einmal in aller Eindringlichkeit die unerreichte Künstlerin all unserer Käthe Kollwitz zeigen. Immer wieder wird das Thema vom Leid der Mutter; und stark bedruckt schließen wir die Mappe, denn sie enthält das, was unsere Käthe Kollwitz immer zum Ausdruck gebracht hat: das Leid der Elenden und Verlassenen, das Kampf um eine bessere und würdigere Gestaltung der Weltordnung, die sie ablehnte.

Unsicherhartschafft wir ihre letzte Handtasche an und Sie enthält ihre Augengläser, ein wenig Bargeld, einen Kamm und ihre Ausweispapiere.

So liegt ihr Grab bescheiden ohne Schmuck, ja ohne Grabkreuz inmitten einer Reihe anderer frischer Gräber. Beide das Kulturdezernat der Stadt Meißen und die gewebe antifaschistische Einwohnerschaft Meißen werden, zusammen mit der russischen Kommandantur, dem Grab unserer großen unvergesslichen Künstlerin eine würdige Gestaltung verleihen.

Und einmal stehen vor unserm Auge die Anklagen, die Käthe Kollwitz kraft ihres künstlerischen Ausdrucksvermögens erhob. Noch einmal grüßen wir die von uns so heiß geliebte und unvergessliche Künstlerin und Kämpferin. Dann wenden wir uns ab von dem stillen Grab in Moritzburg und gehen an die Arbeit, um die Gräber und die Sehnsucht dieser wahrhaft großen Frau in harter, antifaschistischer Arbeit Wirklichkeit werden zu lassen.

G. Ziller

Unter dem dritten Grabhügel von rechts ruht Käthe Kollwitz. Antifaschistische Käfle werden ihn jetzt so ausgestalten, wie der grossen, menschlich schöchten Künstlerin würdig ist. Foto-Archiv DVZ

So würde Käthe Kollwitz bestattet . . .

Die große Künstlerin war vor länger als einem halben Jahr durch die Luftangriffe, die ihre Wohnung in Berlin zerstört hatten, von dem Ort, wo sie den größten Teil ihres langen Lebens gelebt und gewirkt hatte, vertrieben worden und hatte schwer krank in Moritzburg bei Dresden in einem alten, bescheidenen Haus dicht bei dem herrlichen Jagdschloß von Pöppelmann am Schloßteich ein Unterkommen gefunden. Hier hat sie sich von ihrem Krankenlager nie mehr ganz erheben können.

Der Zustand galt immer als besorgniserregend. Nur wenige Bewohner des Ortes wußten, welche berühmte Frau unter ihnen wohnte und gefaßt ihrem gewissen Tode entgegenging.

Am 22. April 1945 erlosch das Licht ihres Lebens, das schon längere Zeit nur noch unruhig geflackert hatte. Die irdischen Reste mußten auf dem die hochragende Kirche von Moritzburg umgebenden Friedhof zur letzten Ruhe gebeisetzt werden.

Am 24. April 1945, nachmittags 5 Uhr, fand das Begräbnis statt. Nur elf Personen, die beiden Enkelinnen, Zwillingsschwestern, dazu die Hausbewohner und einige Ortsbewohner, die um den Aufenthalt und den Tod der großen Künstlerin wußten, waren zugegen. In der Leichenhalle stand der Sarg, den die geschickten Hände einer kunstbegabten Mithbewohnerin des Hauses über und über mit grünen Kletterpflanzen, in die duftende Magnolienblüten gesteckt waren, geschmückt hatten.

In solch schöner Hülle wurde das Sterbliche an Käthe Kollwitz bei feierlichem Geläut der noch voll tönen Kirchenglocken über dem Friedhof nach dem offenen Grabe an der Mauer des Friedhofs getragen, wo er ganz still, da eine Trauermusik nicht zu beschaffen war, in die mit Tannengrün ausgeschlagene Gruft versenkt wurde.

Nun zeichnete der Ortgeistliche, Pfarrer Seibt, der die Verstorbene gekannt hatte, in schlichten, herzlichen Worten, der Sinnesart der Verstorbenen entsprechend, ihren Lebenslauf und ihr künstlerisches Schaffen. Er schilderte, wie sie, wohl angeregt durch die Tätigkeit ihres als Armenarzt im Norden Berlins tätigen Mannes, nicht müde geworden sei, immer wieder den Reichen und Satten dieser Großstadt vor Augen zu führen, welches Elend nicht weit von ihrem Wohnstätten noch anzutreffen war. Die ungeschminkte, ernste, künstlerisch vollendete Art, wie sie diese Zustände darzustellen, wie sie in Plakaten bei sozialen Ausstellungen den Kern der Sache herauszuschildern wußte, mußte bei jedem Betrachter ihres Werks, der gütigen und reinen Herzens war, seine Wirkung tun.

So trat das Leben und Wirken dieser seltenen Frau bei ihrem Abscheiden noch einmal plastisch vor unser Auge, und es war ein symbolhafter Zufall, daß ein wenig seitab von ihrem Grab eine Gruppe von Frauen mit Kopftüchern mitleidvoll teilnehmend und ergriffen stand, offenbar dem Kreise der in Moritzburg zahlreich anwesenden Schlesier oder Ostpreußen angehörend, die in der Folge des Hitlerkrieges heimatlos geworden sind —, und das war, als wollten auch sie als Vertreter jener Armen und Leidenden, deren Los Käthe Kollwitz stets so ergreifend geschildert hat, noch einen letzten Zoll des Danks an die Dahingegangene abstatte.

—er.



Pfarrer Seibt spielt am Grabe

Auszüge aus der Predigt des Geistlichen von Moritzburg

„Von Ihrem Sterben darf man gewiß sagen, daß es ein seltiges war, obwohl die äußere Ursache wohl durch die Schrecknisse der gegenwärtigen Weltensituation gegeben war. Sie wollte nicht mit über den Strom auf die Flucht gehen, sie ahnte wohl im Unterbewußtsein, daß sie einen anderen Strom überschreiten mußte, der die Welt des Lebens von der Welt des Todes trennt. Ihr herbes Wesen, das jeder Sentimentalität fern war, verhinderte gewiß alle Lippenbekennnisse eines konfessionell begrenzten Kirchen-Christentums, aber sie lebte Christentum und handelte aus seinem Geist heraus.“

„So in der Zeit, da sie nach ihrer Verheiratung mit dem Armenarzt Dr. Karl Kollwitz im Norden von Berlin das Großstädteleben der Arbeiterbevölkerung kennlernte. So braucht es uns nicht zu wundern, daß sie in ihren Kunstwerken mit Vorliebe das Elend, die Not der Verzweifelnden und verzweifelten Menschen darstellte. Es ist ihr besonderes Verdienst, in der Zeit eines satten Bürgertums und allgemeinen Wohllebens den Blick der Öffentlichkeit auf das soziale Elend gelenkt und den Zeitgenossen die Augen dafür geöffnet zu haben. Und was mehr war, sie wurde eine Helferin der verelendeten Masse.“

„Freunde haben von ihr gesagt: Sie trug das Leid der ganzen Menschheit auf ihren Schultern. Das ist viel gesagt. Daß sie zu folgen.“

Deutsche Volksweltung

Zusammenarbeit der KPD und SPD im Bezirk Prenzlauer Berg

In diesen Tagen wurde ein weiterer großer Schritt zur Schaffung der antifaschistischen Einheitsfront getan: Die erste Funktionärsversammlung eines Berliner Verwaltungsbezirks, die gemeinsam von der SPD und KPD einberufen wurde, fand am Donnerstag, dem 18. Juli, im Prenzlauer Berg statt. Der Saal in der Dunkerstraße war bis zum letzten Platz besetzt. Dicht gedrängt saßen die Arbeiterfunktionäre, die in vielen schweren Jahren den Kampf gegen den Faschismus geführt hatten. Mehr als 400 Genossen nahmen an dieser Sitzung teil.

Am Vorstandstisch nahm der vor kurzem im Prenzlauer Berg geschaffene gemeinsame Arbeitsausschuß der SPD und KPD Platz. In ernsten ereignenden Worten gedachte der Vorsitzende aller Antifaschisten, die ihr Leben im Kampf gegen den Faschismus hingaben. Die Minute des Schweigens, die darauf folgte, war wie ein Gelöbnis, das Vermächtnis der gefallenen Antifaschisten zu erfüllen und heute gemeinsam die Aufgabe zu lösen, die zu lösen ihnen nicht mehr vergönnt ist.

Nach kurzen einleitenden Worten des Vorsitzenden wurde beschlossen, bei gemeinsam stattfindenden Funktionärsitzungen jeweils ein Referat eines Kommunisten und Sozialdemokraten anzuhören. Die Reihenfolge der Auftretenden soll jeweils gewechselt werden. Auf dieser ersten Sitzung erhielt der Vertreter der Kommunistischen Partei, Genosse Waldemar Schmidt, das Wort.

In seinem außerordentlichen aufschlußreichen Referat unterstrich Waldemar Schmidt, daß mit dem heutigen Tage ein politisch bedeutsamer Schritt getan wurde. Es ist das erste Mal, so erklärte er, daß kommunistische und sozialdemokratische Funktionäre sich zu einer gemeinsamen Sitzung in einem Berliner Verwaltungsbezirk vereinen, um die Fragen zu lösen, die heute vor den beiden größten Parteien stehen. Diese Einheit ist keine zeitweilige, zufällige oder taktische: sie ist entsprungen aus der tiefen Erkenntnis, daß die deutsche Arbeiterklasse auf Grund ihrer Spaltung im Jahre 1933 ihre schwerste Niederlage erlitten hat. Diese Erkenntnis besteht nicht erst heute. Sie entstand in Zuchthäusern und Konzentrationslagern, in dem schweren Kampf der 12 Jahre faschistischen Terrors.

Im weiteren unterstrich Genosse Schmidt die Notwendigkeit für alle Antifaschisten, den Mut zu finden, um unserem Volk die Wahrheit über die Mitschuld am Hitler-Krieg zu sagen. „Denn“, so erklärte er unter allgemeinem Beifall, „wenn das deutsche Volk die Verderblichkeit des bisherigen Weges nicht begreift, ist die Beschreibung eines neuen Weges nicht möglich.“

Im weiteren antwortete Gen. Schmidt auf eine Frage, die heute von vielen kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeitern gestellt wird: die Frage des Sozialismus. Der Referent gab auch hierin eine eindeutige Antwort. Er erklärte, daß unter den jetzigen Bedingungen nicht die Voraussetzungen für den Sozialismus gegeben sind. „Sozialismus“, so erklärte er, „kann nicht von oben oder außen eingeführt werden.“ Unser Volk, das zum Teil noch in den letzten Wochen den verbrecherischen Hitler-Krieg unterstützt hat, ist heute noch nicht dazu vorbereitet, den Weg zum Sozialismus zu beschreiten.

Heute steht vor allen Antifaschisten die einzige große Aufgabe, die Aufgabe der demokratischen Erneuerung Deutschlands, die für unser Volk ein großer historischer Schritt vorwärts bedeutet. „Die Einheit des schaffenden Volkes, die heute hier so vielversprechend begonnen wurde“, so schloß Waldemar Schmidt seine Aufführung, „ist die Voraussetzung für die Wiedergeburt unseres Volkes.“

Anschließend erhielt der Vertreter der SPD, Genosse Schaumburg, das Wort. In seinen interessanter und oft vom Beifall unterbrochenen Ausführungen unterstrich Gen. Schaumburg vor allem die Frage des Vertrauens. Er erklärte, daß der größte Wunsch der sozialdemokratischen Genossen, in deren Namen er heute spricht, die Schaffung einer einheitlichen Arbeiterpartei sei. Voraus ist dies jedoch noch nicht möglich. Um so notwendiger ist es, daß wir heute, wenn auch getrennt marschieren, so doch geziert schlagen. Das Vertrauen und die Zusammenarbeit, die heute schon im gemeinsamen Arbeitsausschuß der SPD und KPD des Bezirks Prenzlauer Berg herrscht, muß überall im ganzen Bezirk, in jeder Zelle, in jedem Haus und jedem Betrieb herrschen.

Der Redner begrüßte im Namen aller Antifaschisten den Beschuß des Berliner Magistrats über die Beschlagnahme der Nazivermögen und sprach den Wunsch aller aus, wenn er erklärte: „Die Antifaschisten begrüßen diesen Beschuß von ganzen Herzen und werden aktiv teilnehmen, ihn in die Tat umzusetzen.“ Der Redner unterstrich besonders die Bedeutung der Gewerkschaften und sagte unter dem Beifall aller Anwesenden, „daß es heute keine gewerkschaftlich unorganisierten Arbeiter mehr geben darf.“ Die Gewerkschaften müssen ein wichtiger Teil der Einheitsfront werden.

Jugend unter sich

Das Schoeler-Schlößchen in Wilmersdorf wird zum Jugendklubhaus

Das Schoeler-Schlößchen in Wilmersdorf hat seit Jahrzehnten eine nicht unbedeutende Rolle in der Jugendbewegung gespielt. Auch jetzt wieder, mitten im Aufbau, im Planen und Schaffen einer neuen Zeit, rückt das Schoeler-Schlößchen ins Blickfeld der öffentlichen Aufmerksamkeit. Denn hier entsteht ein — man könnte sagen: ein Volkshaus für die Jugend, und nennt sie Jugendklubhaus. In diesem Clubhaus soll die Jugend ganz unter sich sein. Was das für viele Jugendliche bedeutet, die infolge der durch den Hitlerkrieg verursachten Wohnverhältnisse zu Hause nicht ein Winkelchen für sich haben, ist einfach genug zu verstehen.

Die Idee zu diesem Clubhaus stammt von der Leiterin des Jugendamts Wilmersdorf-Süd. Sie sprach mit einigen Jungen aus ihrer Wohngegend darüber, um einmal dessen Meinung zu hören. Sie fragte ihn, ob es nicht schön wäre, so ein Heim für die Jugend zu schaffen, wo sie sich in gemeinsamen Interessen zusammenfinden. Der Junge überlegte: „Soll das eine Organisation sein?“ erkundigte er sich vorsichtig.

Ein paar Tage später brachte er einige Freunde mit, denen er den Vorschlag mit dem Clubhaus erzählte. Die Leiterin des Jugendamts forschte, ob sie bestimmte Wünsche hätten. Woraufhin die Jungen sie stumm blieben. Sie wußten wirklich nicht, was sie sich wünschen.



An einer elektrischen Eisenbahn können die Jungen ihr technisches Verständnis bilden
Foto: Hoffmann

sollten. Sie erwarteten Richtlinien; denn anders wären sie es nicht gewohnt. Von sich aus Anregungen zu geben war eine überraschende Zumutung für sie.

Der Vorschlag der Jugendamtsleiterin, eine Theatergruppe zu bilden, Theater zu spielen für die gleichaltrige Jugend, fand ungeteilten Beifall. Zehn Kinder, Jungen und Mädchen zwischen 12 und 14 Jahren, waren schließlich beisammen, nahmen bei einer Schauspielerin Unterricht in Sprechtechnik und wurden dann einem jungen Schauspieler als Spielgemeinschaft unterstellt. Der Schauspieler war ganz begeistert von seiner Aufgabe und schrieb zunächst gleich einmal zwei Theaterstücke für seine Theatarkinder. Und weil er die kleine Gruppe vergrößern wollte, machte er sich auf Entdeckungsfahrt.

Er ging nach dem Breitenbachplatz zum Schularbeiten. Prüfend betrachtete er die arbeitenden Kinder. Die meisten, die er fragte, ob sie am Theaterspiel Freude haben würden, blieben eine Antwort schuldig. Sie blickten ihn nur schweigend an. Die Zehn- und Zwölfjährigen aber, die noch nicht lange genug die Individualitäten mordende braune Zwangsjacke getragen haben, waren leichter zu gewinnen. Sie witterten nicht hinter jedem Wort eine Falle. Ein Primaner stellte als Bedingung für seine Mitarbeit den Empfang der Leibmittekarte Nummer 1! Als man ihn auslachte, zog er die Achseln, als wollte er sagen: „Dann eben nicht.“ Hingegen ein kleiner Junge sagte fröhlich: „Mach.“ „Mach ich von der Straße runter!“

Wie sehr das Clubhaus, noch bevor es offiziell eröffnet wurde, von den Kindern als ihr Haus empfunden werden ist, zeigt die folgende Episode. Ein Bube aus der Bastelstube war so mit seiner Laternen beschäftigt, in die er die Wappen verschiedener Berliner Bezirke schnitt, daß er nicht die geringste Lust verspürte, zum Mittagessen nach

Neuer Fahrplan der Wannseebahn

Die Züge verkehren jetzt ab Wannsee um 6.10, 7.30, 10.45, 11.25 Uhr ab Großgörschenstraße 8.37, 8.37, 17.27, 19.07 Uhr. Die Fahrt beträgt jeweils 40 Minuten.

Wieder Zündhölzer in Berlin

Die außergewöhnliche Zündholzknappheit Berlins in den letzten Monaten ergab sich zwangsläufig aus einer starken Produktion

Hause zu gehen. Er versteckte sich, als die Kinder nach Hause geschickt wurden und schlich sich, nachdem die Lehrerin die Bastelstube wieder verlassen hatte, auf ihren Platz zurück. Erst am Nachmittag kamen die andern dem Schwarz-Bastler auf die Spur.

Das Jugendklubhaus — aus diesem Namen schon geht das Zwanglose der beabsichtigten Zusammenkünfte her vor — mußte im Innern ziemlich von Grund auf neu hergerichtet werden. Die Kinder halfen mit, die Autoschlosser-Lehrwerkstatt zur Umschulung von Jugendlichen stellte ihre Jungen für die Installation des Hauses zur Verfügung, in dem sie selbst eine Unterkunft gefunden hat. Sämtliche Kinder waren bei den Aufräumungsarbeiten dabei. Die Bastler begannen, für den Kindergarten im Erdgeschoß des Schoeler-Schlößchens Spielzeug zu schnitzen. Der Kindergarten gehörte überhaupt zu den ersten Räumen, die fertig wurden.

In der Redaktionsstube der Wandzeitung „Jugend“, die den Umbruch der „Jugend“ in doppeltem Sinne zu bewerkstelligen hat, schwirren an einer der Wände Federhalter im Kranzgefieder auf einen schimpfenden Pelikan zu. Das Alphabet, völlig durcheinander geraten, zum Teil kopfständig über die Vergewaltigungen, die man mit ihm vorgenommen hat, saust hinter einem Mann her, dem der Calabreserhut hoch geht: es ist der Mann, der den Vertrieb der Wandzeitung im Hause übernommen hat — nach der Phantasie des Malers!

Der Stundenplan, der im Treppenhaus hängt, gilt einzig für die Lehrkräfte. Für die Kinder ist er gänzlich unverbindlich. Sie können kommen und gehen, wann sie wollen. Sie wissen, laut Stundenplan, daß sie sich um bestimmte Zeiten Rat beim Basteln holen können, daß zu jenen Stunden Vorbereitungen zum Kindertheater getroffen werden, wann Russisch gelehrt wird usw. In den Zwischenzeiten können sie sich mit Ping-Pong und Brettspielen unterhalten und später wird es auch eine Lesestube geben. Bis jetzt sind erst 15, allerdings sehr schöne und ganz neue Bücher in der Bibliothek.

In der Singstube hat der Maler die Noten verschleuderter Volkswisen über die Wände gesprengt. Und darzwischen kleine Szenen: ein Mond, eine Linde und vier Musikanten, vereint zur nächtlichen Serenade. Der Künstler hat soviel Liebe in seine Bilder mit hineingemalt, daß er sich nicht enthalten konnte, zum Schluss in den Kindergarten an die Wand zu pinseln: „Mit Augen nur, nicht mit der Hand, röhrt an die bunte Wand, damit dies merke, liebes Kind, die Bilder lang lebendig sind!“

Edgar und Werner, zwei Schüler der Autoschlosser-Lehrwerkstatt, sollten ein paar Tische vom zweiten Stock ins Erdgeschoß tragen. Die Photographin benötigte die Tische zur Aufnahme des Kindergartens. Die beiden Jungen waren gerade dabei gewesen, Ventile aus dem Motorblock zu bauen, um sie mit Schleifpaste einzuschleifen. Werner knurrte: „Was so'n Eröffnung für Umstände macht!“ Im ganzen Hause riecht es nach Kleister und Leim. Ein Junge hat von zu Hause einen elektrischen Kocher mitgebracht, um die Bastelei flott zu machen. Was soll man basteln ohne zu kleben, und kleben, ohne Leim warm machen zu können? Ein anderer Junge hat für die Bastelei Sägeblätter eingekauft. Zehn Stück hat er erhalten. Da das aber für die Bastelstube, die sich größter Beliebtheit erfreut, nicht ausreichte, sann er auf Umgehung der Kontingenierung. Ein fremder Junge kam ihm auf der Straße entgegen. Er drückte diesem Jungen Geld in die Hand und schickte ihn in das Ge-



In den für Kinder hubig ausgemalten Räumen wird gesungen, Theater geprakt, gebastelt und gespielt
Foto: Hoffmann

Kultur / Kunst / Musik

Matinee im Schiffbauerdamm-Theater

Das Theater am Schiffbauerdamm stellt allsonntags in Morgenstunden junge Kräfte heraus. Von seiten der Kritik ist einzuwenden, daß man doch eine gewisse Auslese treffen sollte!

Die musikalische Morgenfeste des letzten Sonntags stellte uns die Pianistin Margret Pingel vor. Mit dem Klavierkonzert d-moll von Wilhelm Friedemann Bach, an dessen Erfordernisse die Kraft bei weitem nicht heranreichte, leitete sie die musikalischen Tradition der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das ist Glanz in der Persönlichkeit Johann Sebastian Bachs aus. Der Sohn geht eigene, revolutionäre Wege. Die Betonung des Individuellen bricht bei ihm hervor und gerade in seinen Klavierkonzerten zeigen sich jene widerstreitenden Tendenzen. Es wäre also Aufgabe der Interpretin gewesen, die Zwiespältigkeit des Werkes aufzulegen, aber schon im „Molto e pesante“ ergriff sie den erforderlichen Aufgaben, statt sie zu meistern. Das Konzert ging bei übermäßigem Gebrauch des Pedals und auch nicht erreichender Technik eindrucksvoll vorüber.

Gerda Carsten brachte Brahms-Lieder. Man läßt ihre Stimme gelten, nur das übermäßige, künstliche Vibrieren wäre abzustellen.

Otto Warlich ist in dieser Form als Recitator nicht tragbar. Seine volkstümlichen und dosierenden Gesten zerschmettern den geringen Eindruck seiner Stimme, den er mit einigen Versen von Beine erzielen konnte. Auch rein stimmtechnisch hat Warlich noch sehr an sich zu arbeiten.

Die Erstaufführung einer Klaviermusik über „Ich spring in die See“ von Herbert Eekharts, eines in West- und Südwürttemberg bekannten jungen Tondichters, führte uns einen starken Kontrapunktik vor, der entsprechender Wiederholung noch gewonnen hätte.

Hermann Abelman trat mit Schubertliedern auf. Die beschiedene, aber besonders im Pausillovo erwähnende Stimme wird bei verbesselter Atemtechnik gewinnen.

Margret Pingel hatte, um das Programm zu beschließen, denkbar ungünstig gewählt. Robert Schumanns Etudes Symphoniques stellten bei ihrer derzeitigen Maturität im klavieristischen wie persönlichen Sinne eine schlechterdings für sie unlösbare Aufgabe dar. Das phantastische, verwegen, fröhlichelnde, in spukhaften Dämmernissen versinkende, dann wieder zart tönende, dem Zanzer jeder Stimmung hingegabe Werk ließ unter den Händen der Pianistin nichts von seiner Größe ahnen. Rudolf Steffens

Konzert der Staatskapelle

Der volkstümliche Opernabend mit dem Orchester der Staatsoper im Funkhaus stand insoweit unter einem Unstern, als gleich drei Mitglieder des Ensembles erkrankt waren. Für Karl Schmidt übernahm Johannes Schäfer die Leitung des Orchesters. Für Erna Berger sprang Irma Beilke vom Deutschen Opernhaus ein, während die Partien des erkrankten Peter Anders unbesetzt blieben müssen.

Mit urwüchsiger Komik in Haltung und Stimme brachte Willi Pollow die Arie des van Betti aus „Zar und Zimmermann“, während Jösef Burgwinkel als Gast aus der gleichnamigen Oper ergriffend das Zarenlied sang. Irmgard Langhammer überraschte durch die Fülle des Organs in der Arie der Agathe aus dem „Freischütz“. Ilse Mentzels Bemühen war auf die Arie des Marie aus „Zar und Zimmermann“ und auf die Arie des Aeneas aus dem „Freischütz“ gerichtet. Die Terzette Suthaus-Langhammer-Menzel („Freischütz“) sowie das „Waschkorb“-Terzett (Irma Beilke, Margarete Klose, Wilhelm Hiller) aus den „Lustigen Weibern“, letzteres mit viel Humor vorgegraten, gestalteten sich eindrucksvoll.

Irma Beilke holte sich mit ihrer satirischen Charakterierungskunst in der Arie der Frau Fluth aus den „Lustigen Weibern von Windsor“ besondere Anerkennung.

Die Violinen hätten in der Ouvertüre zu „Zar und Zimmermann“ noch zarter, noch ätherischer erklingen können. R. S.

Spielplangestaltung der Staatsoper

Die Aufführungen der Staatsoper werden am 1. August beginnen. Alle Vorführungen dazu sind bereits in vollem Gange. An der Spitze des Spielplans steht Gluck, der Schöpfer der modernen deutschen Oper, mit „Orpheus und Eurydike“.

Den lebhaftesten Kontrast dazu soll der zweite Opernabend bringen, der ganz aufgelockertes Theater, und zwar mit „Madame Butterfly“ von Puccini sein wird. Als dritte Aufführung ist dann „Rigoletto“ vorgesehen. Es steht zu hoffen, daß die sich zahlreich zeigenden technischen Schwierigkeiten (Mangel an Notenmaterial, an Dekorationen, Kostümen und Requisiten) überwunden werden können.

Fest steht, daß jede Aufführung, sie heiße wie sie wolle, die im Theater im Admiralspalast heraufgebracht wird, den Verhältnissen des neuen Bühnenraums angepaßt werden muß und infolgedessen den Charakter einer völligen Neinszenierung tragen wird. Das erste von all den Werken, die aus bekannten Gründen seit Jahren nicht mehr im Opernspielplan erscheinen konnten, werden Jacques Offenbachs lange nicht mehr gehörte „Hoffmanns Erzählungen“ sein. An russischen Opern sind für die erste Spielzeit Tschaikowskys „Eugen Onegin“ und Borodins „Fürst Igor“ ausgewählt worden. Auf dem vorläufig bis Weihnachten vorgesehenen Spielplan steht ferner Verdijs „Aida“ und Richard Strauß „Ariadne auf Naxos“. Aber man will nicht nur feierlich und akademisch sein, sondern dem Bedürfnis nach beschwingter und leichterer Musik wird Rechnung getragen werden. Etwa zur Weihnachtszeit soll daher eine der großen klassischen Opernreihen gebracht werden.

Selbstverständlich wird der Pflege der Tanzkunst im Rahmen des Spielplans sowie selbständige größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Es besteht die Hoffnung, daß gerade die Umstellung auf ganz neue Arbeitsbedingungen dazu führen kann und muß, der Opern Kunst neue Wege zu erschließen.

—ens.

22^{го} апреля 1945 года в два часа ночи, в возрасте около 78 лет скончалась выдающаяся в антифашистском мире искусства художница и борец Кета Колевиц.

бесценный график и скульптор, профессор Кета Колевиц провела последние годы своей трудовой жизни в полной уединении в Мюрицбурге в Саксонии.

Сталинистка, начавшая в своей берлинской деятельности, она переехала в 1943 г. по приглашению одной из погибших ее пехусов Fräulein Рудерт в Мюрицбург, чтобы в тишине и уединении дожить последние годы.

Она занимала одну из келий старого Rüdenhof в Мюрицбурге, и последние месяцы своей жизни она окружена всеми любившими ее людьми.

В Rüdenhof жил старый график Мюндер. Он сидел на берегу пруда, окружавшего прекрасный вид на изящный, построенный Тёпелманом огненчатый замок, окружавший величественные красивые пруды.

Колибри, в которой жила и умерла Кета Колевиц, также где пребывал и выражал, какая она сама художница.

На шее великой гипсовой маски Тёме, и единственной приславшей ее в этом маленьком сиреневом письмении - это высокое мягкое кресло у балкона, в котором Кета Колевиц сидела последние времена, с надеждой видя наступающее

были в эти дни их окрестностях охваченного земля Мюнхена. Трагический доктор и Fräulein Рудер рассказывает Европе о жизни Кети Конванс следующее.

Кети Конванс была в немом удивлении. Она больше не принимала посетителей, т. к. сама ничего не передавала горе, которое эта бедущая дочь Гиммеля привнесла человечеству. Она гасила горючую, но ей видим, очень, очень недолго длилась. Никто больше не радовал ее; только цветы, которые добрые сердца привносили ей иногда, или беседа об искусстве, или вечерние песни, певущие пение ей по вечерам ее библиотеки Юта и йордес, вносили немного света в ее руки.

В последнее время она сделала еще одну попытку вернуть ее к работе. Это была попытка вернуть ее к работе. Это было захватывающим штурмом, когда бедных художников дали уйти и погорючи перед ней булыжник. Несколько дней Кети Конванс ушла и раздумывала, что ей на ближайшем будущем она ~~еще~~ оставила ею в библиотеку и сказала коротко и решительно:

"Нет, я больше не работаю, второродного я не хочу создавать."

Рассказывают, что она производила впечатление человека сурового и жестокого. Дни и недели всего ужасные события последних лет ее фотографиями ее виновные сухи. В 1942 г. в этой бесславной войне в России она погибла виновна и беспомощна о своем старшем сестре Гансе, который

2

они находились в Берлине. Она гасила в разных силах возникающие спиральные бедствия, которые эта разбившая война человеческого разума привнесла всему человечеству. Она была слишком человеком, слишком художником, чтобы это горе не ~~затмить~~ ее внутренне. Она принимала спиральное, чтобы отогнать от себя ужасные мысли и чувства и найти хоть немного покоя.

Она умерла 22^{го} апреля и 24 апреля в 17 часов ее похоронили при содействии погребальной общины у западной стены сельского кладбища Мюнхена. Ее могила, третья налево от ворот западной стены. Номер ее могилы 1165.

У Fräulein Dr. Roth, библиотекарь замка Христианштадт, где ее хоронили, рассказывали, что она умерла из-за перенесенного инфаркта, который еще раз со всей убедительностью показывало, что не исчезла ее рациональность Кети Конванс. Снова и снова возникали тема спирального мастерства. Вспоминали, что закрывали панкую, т. к. она содержала то, что Кети Конванс всегда подхватывала: спиральная человеческого и обезумевшего, борьбу за лучшую и более достойную организацию общественного спиря, который она ~~составляла~~.

С благовещением берлиниши ее последнюю сущность, - в ней лежали ее огни, немного генер, гребень и документы.

Ее могила, пока еще без упоминания и ~~под~~ без надгробного креста, скромно лежала

в ряду других своих могил. Но культурное общество и все антифашистское население города Мюнхен, особенно с русской концепцией труда, придастут достойный вид могиле нашей великой незадавленной художницы.

Еще раз перед нашим вспомогательным общением, которое она бросала со всем своим ~~жизнью~~ художественным изображением среды. Еще раз приветствуем мы первого любящего нас и незадавленного художника и борца. Затем мы покидали тихую могилу в Мюнхбурге и возвращались к работе, чтобы в упорной борьбе пройти фазы ее пропаганды в ~~жизни~~ мысли и стремлении ~~ней~~ нашей великой феминистки.

34

Священник Seibt сказал у могилы.
Вздохнув из проповеди священника Мюнхбурга.

О ее смерти можно, конечно, сказать, что она была блаженной, хотя виной причиной ее смерти утраты нашего времени. Она не хотела принять и поэтому бросила и ~~не~~ вернулась, идущим путем чувствования, где она должна была перейти другой путь, который отдал ей мир физии сии мира смерти.

Ее суровая наука, глубокий взыскательный и строгий, не цепкая, конечно, никаких проповедей конфессиональных ограничений христианской церкви, но она хотела, как христианка и поступала так, как ей подсказывало сердце. (душа.)

Вступив в брак с браком для бедных, который работал в северной части Берлина, она познакомилась с ищущей работы населением большого города. Незадавленное погибло, где она с особым любовью изображала в своих произведениях бедных и нужду обездоленных и оштрафованных. Ее чисто нравственная заслуга состояла в том, что она в эти времена полного одновременно буржуазии и одногодяя благополучия, обратила внимание обездоленных и обкрова современников на социальную бедность. Более того, она стала ~~одной~~ другим обиженным масс.

Другие говорили о ней: она писала на своих полотнах страдания всего человечества. Голоса спадали малые. О том, что она стала

других членов семейства, знал бессчисленное множество людей, которых она знала в открытом или в тайном виде брата. Об этом свидетельствуют и ее пренебрежения. Она мало говорила, но она слушала редкими умением слушать людей, которых не приходили к ней, поверяли ей свои горести и позаписи и уходили облегченными.

Она понимала людей. Её смерть
принесла перед этим большое горе: в 1914 г. во
Франции погиб ее младший сын Генр.
Но ее болезнь превратилась в смерть, в непривычное
извержение.

Если бы мы жили в первоначальных чюльях, ее бремя обиды доли от порабощения в берущем в езесийском склоне при испроцессе седеятельных ~~чюлья~~ обицесийских, в оказании посещений со стороны предшествующей искушения и всего духовного мира Германии.

План земли под председателя Кеса Коннеллеса.

Более полугода назад великий художник
был вынужден из-за ~~наличия~~^{дни}, когда все
разрушение ее квартиры в Берлине, покинув
лично, где она жила в течение большую
часть своей долгой жизни. Тщетно бились,
она пытаясь убежище в Морицбурге под
Дрезденом в старом деревянном доме на
берегу пруда, недалеко от великолепного
охотничьего замка Панковиц. В Морицбурге
она уже не могла оправиться от болезни.

составляющие ее здоровье. Всегда надо помнить о своем здоровье. Наше самочувствие является зеркалом здоровья. Здоровье, какая ~~же~~ ^{сторон} находящаяся среди нас и находящаяся на нас. Наше здоровье зависит от нас самих.

22^{го} апреля 1945 г. умерла ее фамилья, которая
уже долгое время едва тяжелела.
Ее [братья] остались нации германский погоды
на художнике, расположенного вокруг воссиявших
кирхи Мартина

24^{го} апреля в 5 часов пополудни состоялось
погребение. Было 11 человек присутствовавших при
этом: обе внушки, сестры-близнецы, обе бабушки
дочери и все племянники женщины, которая
жили о предстоявшем здесь великой турбоским
и о ее смерти. В ~~погребальной~~ сию же гроб.

Искусные руки одной из членов нашей семьи, обладающей большой художественной волей, украсили его зелеными позументами, растиравшими, в которых две вибриссы

благодаря членам моим.

В этот ~~день~~ ^{день} одевши тело К. Канту под торжественны звуки колоколов перенесли через кладбище и открытым могилу у западной стены и при помехе тишине, т. к. траурной музыки досад это неизг, пред опусканием в могилу, воспроизведенную вновь тем же.

Свидетник звіт, который знал членшу, в простых и сердечных словах, воспоминавших образу мыслей покойной, рассказал о ее членшном пути и торжестве. Он говорил о том, ~~что~~ ^{как} она, будучи женой брата дн бедных, ^{которые работают} в северной гаи Берлина, не уставала напоминать богочестив и смиренного этого большого города, какая членша зародилась рядом с ним. Непрекращеная, сердечная, художественное закоханство членера, с которой она изобразила эти явления, с которой она умела выражать ^{существо} художественного занятия на выставках или симпозиумах выставок, не могла не произвести впечатления на каждого, кто видел ее произведения и слыхал членшу и добрых сердеч.

Пак еще раз представила перед членами членов и детальность этой редкой членине, и казалось символиче, что племенного Венгрове она ее могла с участием и состраданием сподела группу членин в пытках, вероятно из числа ~~из~~ тех находившихся в Морицбурге (извест и землемер Восточной Пруссии, которые в руках были Гитлеровской Германии

оставшись без крова, - и казалось, что они, как предшественник и ее бедных и спровоцировавших, побороть Кельс Конвой всегда так торжественно изобразила, привнес ^в сюда последнюю дань благодарности навсегда ушедшей им час. ~~Кельс Конвой~~.

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

Preußische Akademie der Künste

Band:

AA / 127

- - - Ende - - -